

Urban Gardening als soziale Innovation im Bildungsbereich

**Bachelorseminararbeit**

**Wien, 30.1.2016**

BetreuerIn: Alexander HADER

von Michael JUS, Matr.-Nr.: 1241388

Zusammenfassung

Die Notwendigkeit und Dringlichkeit einer nachhaltigen Entwicklung auf globaler Ebene ist zurzeit bereits hinlänglich bekannt. Allerdings stellt sich dabei die Frage der Umsetzung und wie zukünftigen Generationen Umweltbewusstsein und damit verbundene Inhalte vermittelt werden können. Einige Studien zeigen, dass sich Naturerfahrungen in Kindheit und Jugend prägend auf das Umweltbewusstsein im späteren Leben auswirken können. In dieser Arbeit wird der Forschungsfrage nachgegangen: Wie kann Urban Gardening als soziale Innovation im Bildungsbereich eine nachhaltige Entwicklung fördern? Dazu wurden in dieser Arbeit Studien zu Naturerfahrungen und Umweltbewusstsein untersucht und zusätzlich ein qualitatives Interview mit der Pädagogin Mag.a Dr.in Nadja Madlener geführt, um unterschiedliche Aspekte der Forschungsfrage zu ergründen.

**Schlagworte:** Naturerfahrung, Umweltbewusstsein, Urban Gardening, Innovation

Summary

The necessity and urgency of sustainable development on a global level is currently well-known. However there is still the question of implementation and how environmentalism and related content can be facilitated to future generations. Several studies show that nature experiences in childhood and adolescence can have a powerful impact on environmentalism in later life. The research question examined in this thesis is: how can urban gardening as social innovation in education advance sustainable development? For this purpose studies on nature experiences and environmentalism were analyzed in this paper and additionally an interview with pedagogue Mag.a Dr. Nadja Madlener was conducted to investigate different aspects of the research question.

**Keywords:** nature experience, environmentalism, urban gardening, innovation

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 3

2. Material und Methoden 4

3. Ergebnisse 4

3.1. Definitionen und Begriffsklärungen 4

3.1.1. Urban Gardening 4

3.1.2. Soziale Innovation 5

3.1.3. Bildungsbereich 5

3.1.4. Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung 6

3.1.5. Umweltbewusstsein 9

3.2. Ergebnisse aus Interview und Studien 9

3.2.1. Interview mit Nadja Madlener 9

3.2.2. Naturerfahrungen und Umweltbewusstsein in den USA 11

3.2.3. Naturerfahrungen und Umweltbewusstsein in Österreich 11

3.2.4. Umweltbewusstsein in Deutschland 2014 13

3.3. Beantwortung der Forschungsfrage 15

4. Diskussion und Schlussfolgerungen 17

Literaturverzeichnis 19

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis 20

Anhang 21

Interviewtransskription 21

1. Einleitung

Integration, Umweltverschmutzung, Platzmangel und Kriminalität sind nur einige Beispiele gesellschaftlicher, politischer, ökonomischer und ökologischer Probleme und Herausforderungen, die besonders mit einem urbanen Umfeld verbunden sein können. Was viele dieser Themen aber gemeinsam haben ist, dass ihnen mit sozialen Innovationen, wie unterschiedlichen Konzepten von Urban Gardening, entgegnet werden kann. Gemeinschaftsgärten, Schulgärten und allgemein urbanes Gärtnern bieten Möglichkeiten, die Lebenssituation von Menschen in der Stadt zu verbessen. Das kann etwa dadurch geschehen, dass Menschen beginnen sich mehr mit ihrer Nachbarschaft zu identifizieren, Gemeinschaften bilden, Freiräume bekommen, sich zumindest teilweise selbst versorgen können oder einfach ästhetischen Nutzen und Wohlbefinden gewinnen.

Der positive Einfluss von Natur auf Menschen bzw. Menschen in Städten, wurde auch bereits wissenschaftlich nachgewiesen. Seit mehr als drei Jahrzehnten ist die fördernde Wirkung auf psychisches, physisches und soziales Wohlbefinden in Studien untersucht und belegt worden. Urbanes Grün kann in direkter Wirkung Stress senken und die Konzentration steigern, aber auch das Stadtklima beeinflussen, indem die Luft gereinigt wird und Hitzeinseln entschärft werden. Forscher der Cardiff University untersuchten weiter die Wirkungen von städtischen Grünräumen auf die Gesellschaft anhand von Befragungen zu Naturerfahrungen und Gemeinschaftsgefühl, sowie Analysen der Wohngegend der Befragten. Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, dass Natur einen entscheidenden positiven Einfluss auf das Gemeinschaftsgefühl und in weiterer Folge Zufriedenheit, Leistung im Beruf oder Umweltengagement hat. Sogar, dass Natur als Schutz vor Kriminalität dient, konnte statistisch belegt werden und zwar in einem höheren Maß als Straferhöhungen. Die Forscher sehen daher in urbanen Grünflächen eine einfache Möglichkeit die Lebenssituation in Städten zu verbessern (Obermüller, 2015 zit. nach Weinstein et al., 2015). In einer weiteren Studie fanden Mitchell und Popham 2008 auch einen Zusammenhang zwischen vermehrter Begrünung und geringerer Sterblichkeit in Städten.

Auch bei vielen Themen und Zielen nachhaltiger Entwicklung, wie sie in den Zielen nachhaltiger Entwicklung der Vereinten Nationen formuliert werden, könnten Urban-Gardening-Projekte demzufolge zur Unterstützung und Umsetzung integriert werden. Diese Ziele umfassen beispielsweise Ernährungssicherheit, nachhaltige Landwirtschaft, Konsum und Produktion, Bildungsarbeit, Gleichberechtigung, bzw. allgemein eine Verbesserung der Lebenssituation. Auf die Ziele der UNO wird im Ergebnisteil noch etwas genauer eingegangen (United Nations, 2015). Nun betreffen Konzepte nachhaltiger Entwicklung und deren Folgen mit zunehmender Langfristigkeit natürlich in erster Linie nachfolgende Generationen. Daher ist es naheliegend schon Kindern und Jugendlichen diese Aspekte und Probleme bzw. Lösungsansätze zu vermitteln um eine nachhaltige Entwicklung wirklich umsetzen zu können. Im Zuge dieser Arbeit soll nun folgende Forschungsfrage beantwortet werden:

**Wie kann Urban Gardening als soziale Innovation im Bildungsbereich eine nachhaltige Entwicklung fördern?**

Es wurde versucht dieser Frage einerseits durch eine Literaturrecherche und andererseits durch ein qualitatives Interview auf den Grund zu gehen und im letzten Teil der Arbeit noch weiterführende Aspekte und Ideen einzubringen. Obwohl sich die Ergebnisse dieser Arbeit in erster Linie auf Beispiele und Erfahrungen aus Österreich, Deutschland und den USA beziehen, soll daraus im Allgemeinen dennoch nicht zwangsläufig eine Einschränkung der Übertragbarkeit dabei gewonnener Erkenntnisse auf andere Länder und Kulturen resultieren. Viele der angesprochenen Probleme und Herausforderungen sind von globaler Relevanz, können aber klarerweise in unterschiedlichen Ausprägungen auftreten.

1. Material und Methoden

Diese Bachelorarbeit wurde im Rahmen des Bachelorseminars der Studienrichtung Umwelt- und Bioressourcenmanagement an der Universität für Bodenkultur Wien verfasst. Gruppe 8, zum Thema soziale Innovationen, wurde im Wintersemester 2015/16 von Diplomingenieur Alexander Hader betreut. Zusätzlich zur Bewertung durch den Betreuer der Gruppe fand auch eine gegenseitige Bewertung im Rahmen eines Peer-Review-Prozesses statt, in dem jedes Gruppenmitglied die Arbeiten von zwei anderen KollegInnen zugeteilt bekam.

Die Recherche für diese Arbeit setzte sich einerseits aus einer Literaturrecherche und andererseits aus einem Interview zusammen. Für die Literaturrecherche wurde vor allem das Internet genutzt, um auf Forschungsarbeiten und andere Inhalte zurückgreifen zu können, die auf Webseiten einschlägiger bzw. relevanter Institutionen zur Verfügung gestellt wurden. Ausgehend von Suchanfragen mit Schlagworten wie Urban Gardening, Naturerfahrung, Umweltbewusstsein, respektive deren englischen Übersetzungen, bei Google, Google Scholar, Scopus, BOKU:LITsearch und in einigen anderen Verzeichnissen, wurden die meisten Quellen und Studien direkt zitiert. Aufgrund eingeschränkter Verfügbarkeit musste in wenigen Fällen allerdings ein Sekundärzitat hinzugezogen werden. Meine Interviewpartnerin wurde mir bei einem Treffen mit Mitgliedern des Vereins Gartenpolylog empfohlen und vermittelt. Aufgrund von Schwierigkeiten bei der Terminfindung für ein persönliches Treffen wurde das, etwa 45 Minuten lange, Interview am 3.12.2015 über Skype geführt und mit Hilfe der Software MP3 Skype Recorder aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Um das Fachwissen und die Erfahrungen von Frau Madlener, bezogen auf die Forschungsfrage dieser Arbeit, möglichst uneingeschränkt erfassen zu können wurde ein qualitatives Interview mit offenen Fragestellungen, die im Gesprächsverlauf leicht verändert und angepasst wurden, durchgeführt.

1. Ergebnisse

Im Ergebnisteil folgen erst einige Definitionen zum besseren Verständnis und zur Eingrenzung der Forschungsfrage und im Anschluss werden die Rechercheergebnisse, sowie eine Zusammenfassung des Interviews präsentiert. Am Ende des Ergebnisteils soll mit den gewonnenen Erkenntnissen noch die Forschungsfrage so gut wie möglich beantwortet werden.

* 1. Definitionen und Begriffsklärungen
     1. Urban Gardening

Da der Fokus dieser Arbeit auf Möglichkeiten der Bildung in Zusammenhang mit Urban Gardening liegt, soll der Begriff Urban Gardening bzw. urbanes Gärtnern, Stadtgärten etc. für diesen Zweck eher weitgefasst definiert werden und vor allem durch Kriterien der Nachhaltigkeit (siehe Definition Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung) eingegrenzt werden. Häufige Merkmale von urbanen Gartenprojekten sind, dass die Gärten durch Gemeinschaften getragen werden, Partizipation und Integration verschiedener sozialer Gruppen fördern, öffentlich zugänglich oder sichtbar gemacht werden, etwa bildungs- und gesellschaftspolitische Inhalte verfolgt werden, oder auch biologische Anbaumethoden verwendet werden. Verfügbarkeit und Nutzung von Raum, sowie Organisation der Projekte kann dabei natürlich sehr unterschiedlich erfolgen. Einerseits sind damit urbane Gartenprojekte aller Größenordnungen und räumlichen Gegebenheiten gemeint, d.h. sowohl ganze Felder als auch Beete und Pflanzgefäße, sowohl urbane Randgebiete, als auch innerstädtische Gebiete wie Balkon-, Dachgärten, Innenhöfe etc.. Ebenso können unterschiedliche Nutzungsformen bestehen, wie Nutz- und Ziergärten, Aquaponik und Hydroponik, sowie Nutztierhaltung, Eigenanbau oder Selbsternteangebote, im Grunde alle Formen von Urban Gardening, die es ermöglichen Bildungsangebote rund um Naturerfahrung und Nachhaltigkeit zu schaffen oder zu unterstützen. Auch Natur soll hierzu sehr weitgefasst verstanden werden, also nicht nur Wildnis, sondern auch kultivierte Flächen miteinschließen. In Wien werden vom Verein Gartenpolylog über 60 Gemeinschaftsgärten und andere Garteninitiativen, die sich über viele Bezirke verteilen, verzeichnet (Gartenpolylog, 2016c)

* + 1. Soziale Innovation

Soziale Innovationen kann auf verschiedene Weisen definiert werden, schon der Begriff der Innovation wird unterschiedlich ausgelegt. Aus wirtschaftlicher Perspektive kann darunter eine neue Lösung eines bestimmten Problems, also z.B. in Form von Produkten oder Verfahren, verstanden werden. In der Soziologie hingegen wird Innovation beispielsweise als eine „*geplante und kontrollierte Veränderung, Neuerung in einem sozialen System durch Anwendung neuer Ideen und Techniken*“ definiert (Duden, 2015). Ebenso lässt sich Innovation zwischen Invention und Diffusion einordnen, kann also als eine erste erfolgreiche Anwendung einer Erfindung definiert werden. Eine soziale Innovation ist demzufolge bereits über die Stufe einer Idee hinausgekommen, aber noch nicht in der breiten Gesellschaft angekommen. Dabei können drei Eigenschaften definiert werden: soziale Innovationen sind neu, sind mit Verhaltensänderungen verbunden und bewähren sich in der Anwendung, verglichen mit herkömmlichen Methoden. Darunter fallen vor allem Organisationsformen, Regulierungen oder Lebensstile. Wichtig ist außerdem der Bezug auf konkrete und gesellschaftlich relevant Probleme, sei es im Bereich von Organisation und Vernetzung, Partizipation, Forschung oder auch von Lebensstil und Bedürfnissen. (Ornetzeder at al., 1998b).

* + 1. Bildungsbereich

Der Begriff Bildungsbereich bezieht sich hier in erster Linie auf Bildung von Kindern und Jugendlichen, da vor allem in den frühen Lebensabschnitten ein sehr hohes Potential für Lernerfahrungen besteht (Madlener, 2015). Die Methodik und Art der Bildung soll für die Zwecke dieser Arbeit nicht weiter eingeschränkt werden, da Lernerfahrungen in Bezug auf Natur, Ökologie und Nachhaltigkeit sowohl im schulischen und institutionellen, als auch im außerschulischen oder privaten Kontext gemacht werden können. Im Ergebnisteil (3.2.) dieser Arbeit werden dafür einige Beispiele betrachtet. Im österreichischen Bildungssystem lassen sich die Altersklassen Kinder (bis ca. 14 Jahre) und Jugendliche (ca. 14-18 Jahre) in die Abschnitte von Kindergarten, Volksschule und Neue Mittelschule/Allgemein bildende höhere Schule, sowie weiterführende Oberstufenarten einordnen. Nach der internationalen Standardklassifikation im Bildungswesen (ISCED) entspricht diese Einteilung Level 0 bis 2 für Kinder und Level 3A bis 4A für Jugendliche (Bundeministerium für Bildung und Frauen, 2016). Im Allgemeinen soll aber noch erwähnt werden, dass natürlich auch Bildungsangebote für Erwachsene zu einer Bewusstseinsbildung bzw. einer nachhaltigen Entwicklung beitragen können und auch durch Angebote für Kinder und Jugendliche Transfers in deren Umfeld von Erwachsenen möglich sind, wie im Interview erwähnt. Abschließend sollen noch die wichtigsten Hauptströmungen von Konzepten der Natur- und Umweltpädagogik präsentiert werden, die etwa in Schulgartenprojekten angewendet werden können. Naturpädagogik kann als Methode zum grundlegenden Wiederherstellen der Beziehung von Mensch und Natur verstanden werden. Darauf aufbauend kann Umweltpädagogik Kenntnisse und Fähigkeiten für umweltgerechte Verhaltensweisen auf individueller und gesellschaftlicher Ebene vermitteln. Die vier Hauptströmungen sind in folgender Tabelle angeführt, in der die wichtigsten Merkmale und Unterschiede kurz beschrieben werden (Geroldinger, 2007):

Tab. 1: Vergleich der vier Hauptströmungen der Natur- und Umweltpädagogik (nach Geroldinger, 2007)

|  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- |
|  | **Umweltbildung** | **Ökologisches Lernen** | **Ökopädagogik** | **Naturpädagogik** |
| Kontext | in der konventionellen Schulbildung verhaftet | selbstorganisiertes, außerschulisches Lernen | Erkenntnisse nutzen aus Pädagogik, Anthropologie, Psychologie, Soziologie | ganzheitlichen Kontakt zur Natur wiederherstellen |
| Ziele und Prinzipien | Vermittlung von Bewusstsein und Handeln für die Umwelt | Ökologie, Gewaltlosigkeit, soziales Miteinander, Basisdemokratie | Vermittlung von Natur- und Umweltverständnis, Verhältnis von Mensch und Natur | Entwickeln von Werthaltung und Wertschätzung der Natur |
| Problemsicht | Problem liegt in der industriellen Produktions- und Lebensweise | Die Öko-Krise braucht eine gesellschaftliche Reaktion | Problem sind herkömmliche Denk- und Handlungsstrukturen | Problem ist die Entkopplung des Menschen von der Natur |
| Lösungsansätze | Müllvermeidung, und -trennung, Energie sparen etc. | Verständnis für Ökosysteme, Folgen von Technologie etc. | praxisorientierte Aufbereitung von Erkenntnissen der Pädagogik | Sinnliche, spielerische oder meditative Naturerfahrung |

* + 1. Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung

„*Nachhaltige Entwicklung wird hier in Übereinstimmung mit vielen gängigen Definitionen als eine auf Veränderung angelegte Strategie bezeichnet, bei der der Versuch unternommen wird, Fragen des Umweltschutzes, der Wirtschaftsweise und der sozialen Gerechtigkeit miteinander zu verbinden*“ (Ornetzeder at al., 1998a).

Die Plattform Footprint beschäftigt sich durch verschiedene Zugänge mit Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit (für die Zwecke dieser Arbeit sollen die Begriffe Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit synonym verwendet werden). Neben der ökologischen Nachhaltigkeit brauchen zukunftsfähige Gesellschaften genauso Soziale Gerechtigkeit, Menschenwürde, Perspektiven und Visionen, sowie individuelle Zufriedenheit. In einem Gesellschaftsvertrag mit diesen Zielen bedarf es einer globalen Ethik und Regeln, mehr Partizipation, besonders auf lokaler Ebene, der Bewahrung von biologischer und kultureller Vielfalt, sowie der Einhaltung der unten genannten Bedingungen ökologischer Nachhaltigkeit. Aber vor allem die Messbarkeit wird hier als wichtige Voraussetzung angesehen um den Umgang mit Ressourcen und Energie und dessen Folgen zu verstehen und fairer zu machen bzw. zu optimieren. Das dazu verwendete Konzept des Footprinting bzw. des Fußabdrucks soll die Auswirkungen verschiedener Handlungen begreifbar und messbar machen und als Grundlage von globaler Ressourcengerechtigkeit dienen (Plattform Footprint, 2016a). Der ökologische Fußabdruck ist daher ein Messwert für die Flächenbeanspruchung bzw. die Nutzung von Biokapazität pro Person, Land, Aktivität oder anderer Größenebenen und bezieht den Verbrauch von Ressourcen, Energie und Dienstleistungen von der Produktion bis zur Entsorgung mit ein. Diese Beanspruchung kann dann der tatsächlich verfügbaren Fläche gegenübergestellt werden und wenn eine Übernutzung erfolgt somit nicht als zukunftsfähig gelten (Plattform Footprint 2016b). Nachhaltigkeit bzw. Zukunftsfähigkeit kann klassisch in drei große Bereiche unterteilt werden, wobei nach der Plattform Footprint die ökonomische Zukunftsfähigkeit das Ergebnis ökologischer und sozialer Zukunftsfähigkeit ist. Die ökologische Zukunftsfähigkeit kann weiter in Abhängigkeit von vier Bedingungen definiert werden. Die Suffizienz-Bedingung beschreibt, dass mit dem physisch Vorhandenen ausgekommen werden muss. Die Konsistenz-Bedingung verlangt die Einhaltung natürlicher Kreisläufe, z.B. durch Kreislaufwirtschaft oder das Cradle-to-Cradle-Konzept. Die Effizienz-Bedingung ist erfüllt, wenn der Input möglichst viel Output liefert und die Resilienz-Bedingung bedeutet, dass Systeme (natürliche, wirtschaftliche etc.) nicht störungsanfällig sind. Die Suffizienz-Bedingung muss unbedingt erfüllt werden bzw. kann nicht umgangen werden, die anderen Bedingungen können danach in Kombination optimiert werden (Plattform Footprint, 2016c).

„*Irgendwo zwischen regionaler Selbstständigkeit, technischer Effizienz, Erneuerbarkeit und Genügsamkeit liegt das Optimum, das es zu finden gilt*“ (Plattform Footprint, 2016d).

Die Vereinten Nationen definierten in ihrer Agenda 17 Ziele nachhaltiger Entwicklung (eng.: Sustainable Development Goals), die sich über zahlreiche Bereiche erstrecken (siehe Abb. 1).

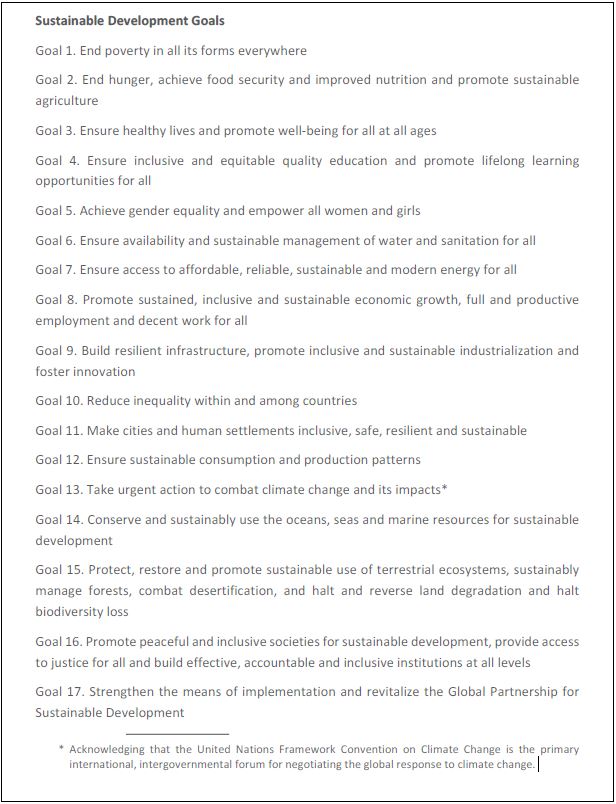


Abb. 1: United Nations Sustainable Development Goals (United Nations, 2015, 18).

Die Agenda soll ein Aktionsplan zum Frieden und Wohl der Menschheit und des Planeten für die nächsten 15 Jahre sein. Einige Ziele sollen nun etwas genauer erläutert werden, besonders in Bezug auf Urban Gardening und Bildung. Als größte globale Herausforderung und Voraussetzung nachhaltiger Entwicklung wird die Beseitigung von Armut in all ihren Formen gesehen. Dieses Ziel soll unter anderem durch Gleichberechtigung beim Zugang zu Ressourcen, Eigentum, Land, Technologie und damit verbundener Rechte und Dienstleistungen erreicht werden. Das zweite Ziel fordert die Bekämpfung von Hunger und die Erreichung von Ernährungssicherheit, verbesserter Ernährung und nachhaltiger Landwirtschaft. Dazu sollen speziell Kleinlandwirtschaften und Methoden, die Anpassung, Produktivität, Bodenverbesserung, Biodiversität und Umweltverträglichkeit erreichen können, unterstützt werden. Als drittes Ziel steht die Gesundheit der Menschen im Vordergrund, die durch Erforschung und Bekämpfung diverser Krankheiten und anderer Todesursachen, verbessert werden soll. Bildungschancen sollen Menschen jeden Alters, Geschlechts und Hintergrundes ermöglicht werden, auch zu Themen wie Nachhaltigkeit und damit verbundenen Lebensweisen, Menschenrechten, Gleichstellungspolitik, Frieden, Gewaltfreiheit und Kultur. Als weiteres Ziel werden langfristiges, inklusives und nachhaltiges Wirtschaftswachstum und Arbeitsmöglichkeiten für Alle definiert, wobei nicht auf die Diskrepanz von Wachstum und Nachhaltigkeit eingegangen wird. Dazu gehören aber auch die Beseitigung von Zwangsarbeit, moderner Sklaverei, Kinderarbeit und Menschenhandel. Weiter sollen widerstandfähige und nachhaltige Infrastruktur, Industrialisierung und Innovation angestrebt werden, unter anderem durch Förderung von Kleinunternehmen. Als elftes Ziel sollen Städte inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestaltet werden, was auch durch Partizipation und Zugang zu öffentlichen Grünflächen erreicht werden kann. Auch Konsum und Produktion wird in der Agenda angesprochen. Nachhaltigkeit soll hier etwa durch nachhaltiges Ressourcenmanagement, Reduktion von Lebensmittel- und anderen Abfällen und Verbreitung dazugehöriger Informationen und Bewusstsein angestrebt werden. Ziel 15 bezieht sich auf nachhaltige Nutzung terrestrischer Ökosysteme und die Bekämpfung von Wüstenbildung, Landdegradation und Biodiversitätsverlust. Andere Ziele, die teilweise bereits im Zusammenhang mit anderen Zielen genannt wurden sind die Gleichberechtigung der Geschlechter; Wasser- und Sanitärversorgung, sowie deren nachhaltiges Management; Zugang zu leistbarer, zuverlässiger und nachhaltiger Energie; Bekämpfung von Ungleichheit innerhalb von und zwischen Ländern; Bekämpfung des Klimawandels und seiner Folgen; Bewahrung und nachhaltige Nutzung mariner Ressourcen; Förderung friedlicher, gerechter und inklusiver Gesellschaftsmodelle und Institutionen; sowie die Umsetzung globaler Zusammenarbeit zur Erreichung nachhaltiger Entwicklung (United Nations, 2015)

Abschließend sollen noch einige Beispiele für Konzepte und Trends nachhaltiger Entwicklung genannt werden, die im Zusammenhang mit Schulgartenprojekten vermittelt und umgesetzt werden können und die oben erwähnten Ansprüche an Nachhaltigkeit erfüllen können. Die nachfolgende Liste ist nicht als vollständige Aufzählung zu verstehen, sondern soll lediglich einige grundlegende Möglichkeiten anführen. Als nachhaltig können Konzepte definiert werden, die den Einsatz von fossilen Ressourcen, industrieller Methoden (Maschinen, Kunstdünger, Pestizide) und Tierhaltung einschränken bzw. darauf verzichten und stattdessen auf solidarische, lokale und regionale Kreisläufe, biologische, artgerechte bzw. nutztierfreie Methoden setzen. Damit verbunden sind auch ethische Aspekte die sich auf Mensch (Arbeits- und Lebensbedingungen), Tier (Haltungsbedingungen) und Umwelt (Umweltverträglichkeit) beziehen. Konkrete Konzepte zur Umsetzung können beispielsweise solidarische und biologische Landwirtschaft, Foodcoops, Fair Trade, artgerechte Tierhaltung bis hin zu veganen Lebensweisen sein. Dabei sollte der negative Einfluss von tierischer Produktion auf Umwelt (FAO, 2006) und Gesundheit (Campbell und Campbell, 2015) nicht unterschätzt werden. Eine Studie der Universität Minnesota, „Solutions for a cultivated planet“, kam sogar zu dem Ergebnis, dass u.a. durch eine drastische Reduktion der Tierindustrie und einen Umstieg auf pflanzenbasierte Ernährung die Welternährung sichergestellt werden könnte (Roach, 2013 nach Cassidy et al., 2011). Hinzu kommen noch die Verteilungsfrage und die hohe Lebensmittelverschwendung, die sich weltweit auf etwa ein Drittel der Produktion beläuft (FAO, 2011). Bei all dem müssen aber auch globale Zusammenhänge bedacht werden, das Verhältnis zwischen globalem Norden und Süden ist etwa immer noch durch Postkolonialismus gekennzeichnet (Danielzik et al., 2013).

* + 1. Umweltbewusstsein

Das Umweltbewusstsein einer Person kann als Bewusstsein für bzw. Erkennen der Gefährdungen der natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen durch diesen selbst in Verbindung mit der Bereitschaft zur Abhilfe definiert werden (Bundeszentrale für politische Bildung, 2008 nach SRU, 1978). Weiter kann Umweltbewusstsein in die Komponenten Umweltwissen, -einstellungen, -verhalten und Verhaltensintentionen differenziert werden. Umweltwissen meint Kenntnisse und Informationen in Bezug auf die Themen Natur und Umwelt. Umwelteinstellungen können persönliche Orientierungen, Werthaltungen oder Emotionen zu selbigen Themen betreffen. Das Umweltverhalten bezeichnet konkrete Handlungen und wird durch dahinter stehende Verhaltensintentionen und Handlungsbereitschaft beeinflusst (Bundeszentrale für politische Bildung, 2008).

* 1. Ergebnisse aus Interview und Studien

Im folgenden Ergebnisteil finden sich die Zusammenfassung eines Interviews mit Nadja Madlener, sowie Ergebnisse einer Studie des deutschen Umweltbundesamtes zum Umweltbewusstsein junger Menschen und zwei andere Studien zu Naturerfahrungen im Kindesalter und deren Auswirkungen auf Umweltbewusstsein im Erwachsenenalter. Die Untersuchung des Umweltbundesamts soll zusätzlich Einblicke in Ansichten junger Menschen und deren Erfahrungen mit derzeitigen Bildungssystemen liefern. Die Rechercheergebnisse umfassen also einerseits unmittelbare, berufliche und persönliche Erfahrungen aus Sicht der Bildungsarbeit, als auch allgemeinere Erkenntnisse aus zahlreichen quantitativen und qualitativen Befragungen. Anhand dieser Ergebnisse wurde versucht die Forschungsfrage von unterschiedlichen Zugängen her zu ergründen.

* + 1. Interview mit Nadja Madlener

Nadja Madlener hat Pädagogik und Soziologie studiert, arbeitet zurzeit bei wienXtra, wo sie kulturpädagogische Angebote für Schulen organisiert und ist außerdem Lehrbeauftragte am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien und darüber hinaus beim Verein Gartenpolylog engagiert (Gartenpolylog, 2016b). Seit 2002 ist sie in der Kinder- und Jugendarbeit tätig und hat langjährige Erfahrung mit Schulgartenprojekten und Gemeinschaftsgärten, vor allem im urbanen Kontext. Nachdem sie sieben Jahre lang in Berlin gelebt und als Sozialpädagogin gearbeitet hat, sowie ihre Dissertation über Gemeinschaftsgärten in Berlin verfasste, zog sie nach Wien und gründete den Verein Gartenpolylog mit (Madlener, 2015). Dieser gemeinnützige Verein bietet Unterstützung und Beratung für Gemeinschaftsgartenprojekte. Schwerpunkte werden in der Arbeit auf Integration, Interkulturalität und biologischem Gärtnern gesetzt (Gartenpolylog, 2016a). Nun folgt eine Zusammenfassung des Interviews, indem Nadja Madlener von ihren Erfahrungen mit und Ansichten zu Schulgartenprojekten und damit verbundenen sozialen und politischen Aspekten, erzählt.

**Zusammenfassung des Interviews**

Schulgartenprojekte können als ganzheitliche Bildungserfahrung Kindern und Jugendlichen Bewusstsein und Grundverständnis für biologische Kreisläufe bzw. allgemein Kreislaufdenken vermitteln und bieten eine Plattform um ihnen verschiedene Konzepte und Ideen näherzubringen. Das kann von einfacher Wertschätzung für Lebensmittel und deren Produktion und Herkunft, über biologische Anbaumethoden, Abfallwirtschaft und Kompostierung bis hin zu alternativen Wirtschafts- und Vermarktungssystemen reichen. Dabei kommen auch grundlegende Fragen zu Ethik und Werthaltungen ins Spiel, die sich im Umgang mit Natur und Garten ergeben. Idealerweise sollten bei alldem Anknüpfungspunkte an die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen gefunden und genutzt werden, um Interesse, Neugierde und Motivation zu schaffen. Auch für die persönliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen können Schulgartenprojekte wichtig sein und viele Möglichkeiten bieten. Neben bloßem Wissenserwerb, schönen Erfahrungen und Spaß können ebenso wichtige Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung, wie Beobachtungsgabe, Verantwortungsbewusstsein, Fähigkeit zu Geduld, sowie psychologische Widerstandsfähigkeit aus solchen Projekten resultieren.

Indirekt bieten Schulgartenprojekte auch die Möglichkeit eines Transfers der vermittelten Inhalte auf Familie und Umfeld der Kinder und Jugendlichen. Sie können also als Multiplikatoren verschiedener Aspekte nachhaltiger Entwicklung wirken und diese Aspekte in die Gesellschaft einbringen, spätestens wenn sie selbst erwachsen sind. Schulgartenprojekte bieten Abwechslung vom und Ergänzung zum Schulalltag und ermöglichen grundlegende Naturerfahrungen, die vor allem Stadtkinder oft normalerweise nicht machen, die aber bei den meisten gut ankommen und auch für das spätere Leben prägend sein können. Besonders bei jüngeren Kindern zeigt sich, nach anfänglicher Überwindung, meist eine sehr hohe Motivation und Begeisterung. Auch für Schüler aus bildungsfernen Familien, Schüler mit Lernschwierigkeiten und -defiziten, sowie geflüchteten Kindern bieten Schulgartenprojekte viele Möglichkeiten und wichtige gemeinschaftliche und persönliche Erfahrungen, die unkompliziert und teilweise auch ohne Sprache wahrgenommen werden können. Dabei wird vor allem kleingruppenorientiert, sowie mit einer Kombination aus freien und gelenkten Lerneinheiten gearbeitet, ein weiterer Fokus liegt auf aktiver Teilnahme. Ebenso wird mit Spielpädagogik gearbeitet, wodurch Lerninhalte oft besser verinnerlicht werden können, hingegen ist es nicht ratsam autoritäre, bevormundende und frontale Unterrichtsmethoden einzusetzen. Besonders bei tiefgreifenden Themen sollte eher zum Reflektieren angeregt, sowie die Vielfalt gezeigt werden und genug Raum gelassen werden, um sich eine eigene Meinung zu bilden und einen nachhaltigen Lerneffekt zu erzielen. Ergänzend dazu können auch, je nach Thematik, etwa Dokumentarfilme gezeigt oder Experten bzw. Vertreter von Initiativen eingeladen werden.

Eine Einschränkung, die bei Schulgartenprojekten meist besteht ist der Zeitfaktor. Einerseits hängt das natürlich von der Gruppengröße ab, andererseits ist auch dir Frage, wieviel Unterrichtszeit dafür bereitgestellt wird oder wieviel Möglichkeiten und Interesse auch außerhalb bestehen. Je länger und je häufiger Kinder und Jugendliche bei Projekten involviert sind, desto weitreichender und tiefgreifender können auch die Bildungsangebote gestaltet werden. Außerdem sind Schulgartenprojekte natürlich stark vom Lehrkörper abhängig, je nachdem wie viel Engagement, Mut, Interesse und Kapazitäten hier vorhanden sind. Eine weitere Einschränkung kann, besonders in den Wiener Innenbezirken, ein Mangel an geeigneten Flächen darstellen, die als Gartenflächen und Freiräume genutzt werden können oder wollen, z.B. bei Schulen die am eigenen Gelände entsprechende Möglichkeiten hätten. Ebenso ist der Kostenfaktor zu berücksichtigen, da finanzielle Ressourcen für Schulgartenprojekte, zumindest in Wien, sehr begrenzt sind. Und obwohl auch mit wenig Geld in diesem Bereich viel möglich ist, werden derzeitige Mittel und Förderungen dem Potenzial nicht gerecht. Damit in Verbindung steht auch noch der politische Wille, der finanzielle und bürokratische Hürden maßgeblich beeinflussen kann und durch Vereinnahmung für verschiedene Zwecke zusätzliche Schwierigkeiten verursachen kann. Ob derartige Bildungsprojekte nun durch verschiedene Angebote von Outdoor-Pädagogik, Natur- oder Waldpädagogik etc. vermittelt werden ist nebensächlich, da diese Methoden ohnehin viele Gemeinsamkeiten und Anknüpfungspunkte aufweisen und vor allem wichtig ist, dass Kindern und Jugendlichen überhaupt ermöglicht wird ein Bewusstsein für Naturerfahrungen und allem was damit verbunden ist, zu entwickeln (Madlener, 2015).

* + 1. Naturerfahrungen und Umweltbewusstsein in den USA

Wells und Lekies untersuchten 2006 Zusammenhänge von Naturerfahrungen der Kindheit und dem Lebensverlauf im Erwachsenenalter, wofür etwa 2000 Erwachsene befragt wurden. Beim Lebenslaufansatz (auch Lebensverlaufsperspektive, eng.: life course theory) wird das Leben bzw. die Lebensgeschichte eines Menschen als Summe einzelner, miteinander verflochtener Lebenswege untersucht. Erfahrungen im frühen Leben sind prägend und versetzen Personen auf bestimmte Wege oder in Entwicklungsverläufe, die erst durch einen Wendepunkt bzw. Einschnitt verlassen werden können. Wells und Lekies untersuchten in einer Studie erstmals speziell Umweltverhalten und –einstellungen anhand des Lebenslaufansatzes. Dabei sollte herausgefunden werden, wie Naturerfahrungen in der Kindheit den Lebensverlauf beeinflussen und welche Aktivitäten und Ereignisse sich auf das Umweltbewusstsein im späteren Leben auswirken, um daraus Schlussfolgerung auf die Erziehung künftiger Generationen, sowie deren Werte in Bezug auf Umweltschutz und Nachhaltigkeit, ziehen zu können. Zwei Arten von Naturkontakt wurden klassifiziert. Einerseits der Kontakt mit wilder Natur, womit weniger strukturierte und durchgeplante Aktivitäten gemeint sind, wie z.B. wandern, zelten und jagen und andererseits der Kontakt mit domestizierter Natur, worunter etwa pflanzen- und gartenbauliche Aktivitäten zu verstehen sind.

Die meisten Hypothesen der Forscher, die sich Großteils mit vorangegangenen Forschungsergebnissen deckten, konnten somit bekräftigt werden. Bei der Untersuchung der Wirkung von Natur- und Umweltbildung in der Kindheit auf Umwelteinstellungen und –verhalten, konnte jedoch kein signifikanter Zusammenhang gefunden werden, was, laut eigenen Angaben, allerdings auf eine ungeeignete und nicht repräsentative Operationalisierung bzw. Messung von Natur- und Umweltbildung zurückzuführen werden kann. Ein weiteres widersprüchliches Ergebnis war, dass, je mehr Zeit in der Natur mit anderen Personen, sowohl aus dem schulischen Umfeld, als auch mit Freunden und Familie, verbracht wurde, desto unwahrscheinlicher sei es im Erwachsenenalter positive Umwelteinstellungen zu entwickeln. Auch hier könnten Fehler in der Methodik dafür verantwortlich sein, etwa, dass vor allem verpflichtende und dadurch evtl. unerfreuliche Naturerfahrungen erfragt wurden. Im Gegenschluss könnte diese Ergebnis allerdings auch darauf hindeuten, dass Naturerfahrungen, die alleine gemacht werden, einen prägenderen Einfluss auf das spätere Leben haben. Zusammenfassend befürchten Wells und Lekies bei heutigen Kindern und Jugendlichen eine Abnahme umweltfreundlicher Einstellungen und Verhaltens, aufgrund von Inaktivität und fehlenden Naturerfahrungen und empfehlen, sie dazu zu ermutigen Naturerfahrungen zu machen. Dazu ist aber die Erhaltung und Schaffung von Räumen und Möglichkeiten, in denen solche Erfahrungen gemacht werden können notwendig, um eine gesunde Zukunft für kommende Generationen und unseren Planeten zu ermöglichen (Wells und Lekies, 2006).

* + 1. Naturerfahrungen und Umweltbewusstsein in Österreich

Im Großraum Wien wurde im kleineren Maßstab, eine ähnliche Studie durchgeführt. Im Zuge ihrer Diplomarbeit untersuchte Silke Katharina Geroldinger den Zusammenhang zwischen Naturerfahrungen im Kindesalter, hier wurde besonders der Altersabschnitt von drei bis sechs Jahren untersucht, und deren Auswirkungen auf das Verhalten im späteren Leben, besonders in Bezug auf die Berufswahl und Verhältnis zur Natur. Dazu wurden 342 Personen zu deren früher Kindheit, sowie der aktuellen Situation befragt. Die Stichprobe beinhaltete Befragte unterschiedlicher Wohnorte, Ausbildung, Berufe und Gehaltsklassen, mehr als die Hälfte stammte aus Städten und Vororten. Zwei Drittel der TeilnehmerInnen waren in ihrer Kindheit täglich und ein Viertel ein bis zweimal wöchentlich in der Natur und der Großteil hatte in der Kindheit keinen Wunsch nach mehr Naturkontakt. Fast zwei Drittel der Befragten erlebte Naturkontakt vorwiegend durch einen freien/ungelenkten, spielerischen Zugang, ca. 21% bezeichneten ihren Kontakt als positiv informativ. Auf die erste Frage nach dem Naturbegriff der TeilnehmerInnen folgten keine negativen, aber stark emotionale Assoziationen, oft wurden neben sauberer Luft, Pflanzen und Tieren auch Harmonie etc. genannt. Auch die Erinnerungen an Naturbegegnungen im Kleinkindalter waren für fast drei Viertel der Befragten sehr positiv und für weitere 18% eher positiv. Ihre Erziehungspersonen betrachteten etwa 73% als naturverbunden, wobei auch 65% dahinter primär keine wirtschaftlichen Interessen vermuteten. Auf die Frage nach der elterlichen Liebe zur Natur und deren Vermittlung antwortete die große Mehrheit positiv. Etwa 70% der TeilnehmerInnen wuchsen in Haushalten auf, in denen zumindest in einigen Bereichen auf umweltfreundliches Verhalten, wie Wasser und Energie sparen oder Mülltrennung, geachtet wurde, nur etwa 11% wuchsen nach eigenen Angaben in sehr umweltfreundlichen Haushalten auf. Etwa die Hälfte gab an, umweltfreundliches Verhalten durch Vorbildwirkung vermittelt bekommen zu haben. Zu ihrer aktuellen Situation meinten ca. 80% ihnen sei Natur sehr wichtig, für die meisten anderen eher wichtig. Über die Hälfte der Befragten gaben an, eine sehr starke und über 40% eine starke Naturliebe zu empfinden. Auf privaten Komfort zu verzichten seien 64% bereit, auch Mülltrennung, Verzicht auf die Nutzung eines Autos und Nachfrage nach biologischen oder heimischen Lebensmitteln wurden von vielen bejaht. Ein Viertel der Befragten waren sogar Mitglieder in Natur- und Umweltschutzorganisationen, und ungefähr so viele gaben an auch regelmäßig zu spenden. Über 20% sahen sich auch als sehr gut und über 60% als gut informiert über Umweltprobleme, als wichtigste Umweltprobleme wurden am häufigsten die Klimaerwärmung und die Abholzung der Regenwälder ausgewählt. In ihrem Beruf hatte die Hälfte der Befragten einen unmittelbaren oder indirekten Naturbezug und etwa zwei Drittel davon gaben weiter an ihren Beruf auch aus Liebe zu Natur und Umwelt gewählt zu haben. Dabei konnten einige signifikante Korrelationen von Variablen aus der Kindheit und dem Verhalten im Erwachsenenalter gefunden werden. Obwohl frühkindliche Erinnerungen an Naturerfahrungen von den Befragten eher nur unklar wiedergegeben werden konnten, wurde dennoch sichtbar, dass die Vermittlung dieser Erfahrungen und damit verbundener, oben genannter Verhaltensweisen einen positiven Zusammenhang mit Verhalten und Ansichten im späteren Leben hat. Des Weiteren wurde auch der Unterschied zwischen Kindern (n=38), die in der Stadt und jenen, die am Land aufwachsen bzw. den Kindergarten besuchen, untersucht. Allerdings wurden dafür Kinder aus einem Stadtrandbereich mit Kindern einer Gemeinde nahe Wien verglichen, wodurch nur minimale Unterschiede festgestellt wurden (Geroldinger, 2007).

Außerdem wurden verschiedene Konzepte der Vermittlung von Naturerfahrungen verglichen, zum einen war das der Ansatz der klassischen, belehrenden Umweltbildung und zum anderen der lockere Ansatz der Naturbildung. Zur pädagogischen Umsetzung empfiehlt Geroldinger, geeignete Konzepte und Teile der verschiedenen Hauptrichtungen der Natur- und Umweltpädagogik auszuwählen und je nach Bedarf neu zu kombinieren. Beispielsweise sollte auf eine altersgerechte Umsetzung geachtet werden. Kleinkinder sollten vorrangig auf emotionaler Ebene angesprochen werden, was am ehesten dem Konzept der Naturpädagogik entspricht. Die Entwicklung positiver Gefühle zur Natur bzw. die Aufhebung der Entkopplung von der Natur, sollten also am Anfang stehen. Ergänzend dazu könnten Elemente der Umweltbildung, wie konkrete Anleitungen, Bilderbücher etc. für den klassischen Umweltschutz, oder im Sinne des ökologischen Lernens, Gelegenheiten zur freien, selbstständigen Naturerfahrung eingebaut werden. Auch Elemente der Erlebnispädagogik, wie Aktionstage und Wanderungen, bieten eine wertvolle Bereicherung. Unterstützend dazu können aus der Ökopädagogik die Schwerpunkte des vorausschauenden Denkens und eines besseren Demokratieverständnisses in der Gruppe durch gemeinsame Planung, Diskussion, Reflexion und das Vermitteln gewaltfreier Konfliktlösung, implementiert werden. Ein weiterer maßgeblicher Einflussfaktor in der Erziehung bildet der Lebensstil, der den Kindern vorgelebt und vermittelt wird, der also mit den Prinzipien und Themen von Natur- und Umweltpädagogik im Einklang stehen sollte. (Geroldinger, 2007).

* + 1. Umweltbewusstsein in Deutschland 2014

Wie Jugendliche und junge Erwachsene Umwelt und Natur wahrnehmen und bewerten zeigt eine Studie des deutschen Umweltbundesamts aus 2014, in der das Umweltbewusstsein von Menschen in Deutschland untersucht wurde. Diese Studie wurde aufgrund der relativ hohen Teilnehmerzahl, sowie der kulturellen Nähe Deutschlands zu den Untersuchungsgebieten der anderen Quellen des Ergebnisteils gewählt. Im Rahmen dieser Studie wurden sowohl quantitative, als auch qualitative Erhebungsmethoden eingesetzt. Der Umfang der quantitativen Repräsentativbefragung belief sich auf 2117 Personen über 14 Jahren und 251 Personen, die zwischen 14 und 25 Jahren alt waren, wurden davon zusätzlich mit qualitativen Methoden genauer untersucht. Im weiteren Verlauf wurden die Gesamtstichprobe und die Teilstichprobe in diversen Aspekten miteinander verglichen. In Bezug auf die Frage nach den Vorstellungen der Untersuchten von einem guten Leben (siehe Abb. 3) verbanden damit 71% der Jungen Familie und Gemeinschaft, 48% einen hohen oder guten Lebensstandard und 46% die Erfüllung existenzieller Grundbedürfnisse. Darauf folgen Selbstverwirklichung (39%), Gesundheit (35%), eine positive Lebenseinstellung (23%) und 21% sehen eine intakte Natur und Umwelt als Bedingung für ein gutes Leben. Weitere häufige Nennungen sind ein intaktes Gemeinwesen, Bildung, Kultur und soziales Leben sowie soziale Sicherheit und Gerechtigkeit. Im Vergleich dazu waren die am häufigsten genannten Assoziationen bei der Gesamtstichprobe mit je 58% ebenso die Erfüllung der Grundbedürfnisse und Gesundheit, Familie und Gemeinschaft wurden von 54% angeführt. Ein hoher Lebensstandard wurde von 34% genannt, Natur und Umwelt verbinden 30% der Gesamtstichprobe mit einem guten Leben. Der Begriff Natur wird von den Befragten oft als die schöne Seite der Umwelt verstanden, der Begriff Umwelt wird eher mit Umweltproblemen, Sorgen und negativen Gefühlen assoziiert. Bei der Untersuchung des Umweltbewusstseins zeigte sich eine gewisse Zwiespältigkeit. Einerseits ist unter jungen Deutschen, verglichen mit älteren Bevölkerungsgruppen, ein ausgeprägtes Problembewusstsein vorhanden, Umwelt- und Klimaschutz werden als wichtig angesehen. Andererseits ist diese problemorientierte Sichtweise oft mit Pessimismus verbunden, die Herausforderungen werden als schwierig bis aussichtslos wahrgenommen. Außerdem spielen Natur und Umwelt in deren Alltag im Durchschnitt nur eine geringe Rolle, nachhaltiges Verhalten wird als widersprüchlich zum eigenen Lebensstil und Konsumverhalten eingestuft. Gegenwärtige Umweltkommunikation und Umweltbildung werden als unzureichend bewertet. Durch Nutzung der neuen Medien könnte eine zielgruppenadäquate Kommunikation erreicht werden, aber auch Schulen und andere Bildungsorte sind gefragt ihr Defizit im Bereich der Umweltbildung, das auch von den Befragten selbst kritisiert wird, zu bekämpfen (Umweltbundesamt, 2016).

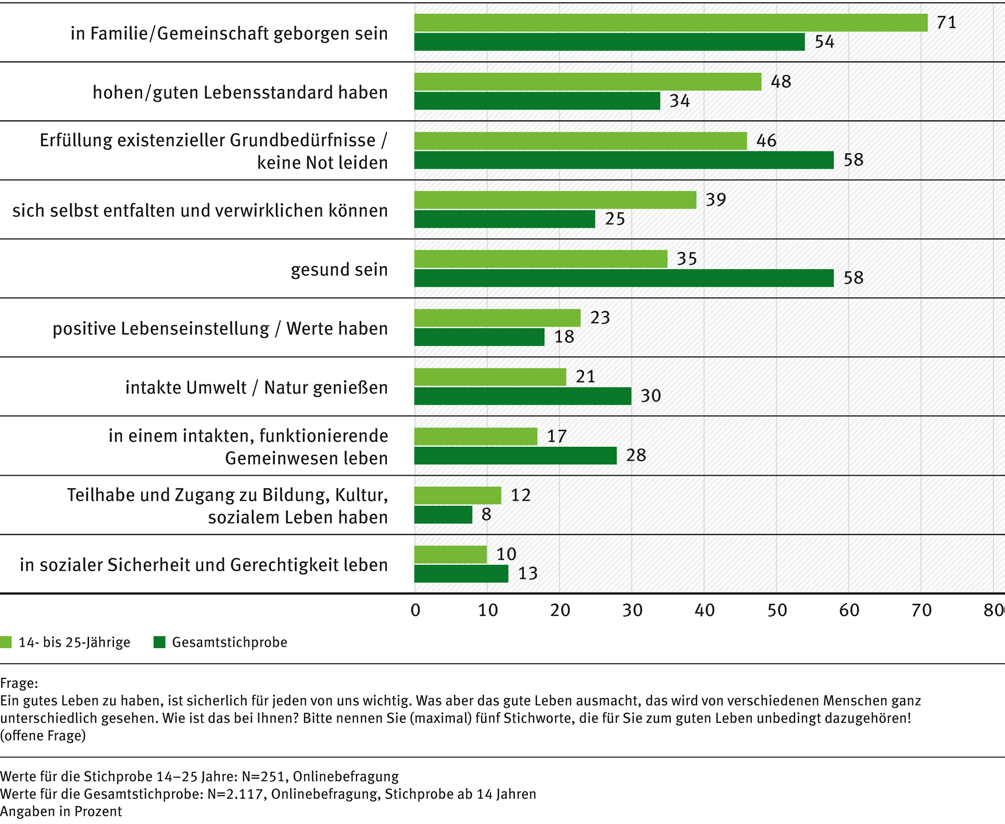


Abb. 2: Aspekte des guten Lebens (nach Umweltbundesamt, 2016, 32, modifiziert).

Einen Gegentrend bilden andere Lebensbereiche junger Menschen, bei Mobilität und Ernährung wird oft auf Nachhaltigkeit geachtet, z.B. liegen vegetarische und vegane Lebensweisen voll im Trend. Auch ein vermehrtes Bedürfnis nach Naturkontakt, das sich beispielsweise in Aktivitäten wie Urban Gardening zeigt und nach alternativen und innovativen Konsumformen kann beobachtet werden. Damit verbunden ist auch ein Zweifeln am herkömmlichen Wirtschaftssystem und dessen Wachstumsparadigma, der auch im Rest der Bevölkerung besteht. Allerdings werden von jungen Deutschen auch keine sicheren Alternativen gesehen und die Sorgen um die eigene Lebensplanung und zukünftigen Wohlstand stehen im Vordergrund, sodass von vielen dennoch auf das Problemlösungspotential von Wirtschaftswachstum gesetzt wird. Statistisch gesehen bilden junge Menschen in der Kategorie der Nachhaltigkeitsorientierten, sowie in der Kategorie der Umweltpassiven in der deutschen Bevölkerung einen überdurchschnittlich hohen Anteil. Im Gegensatz dazu bilden sie bei den anderen umweltaffinen Typen einen unterdurchschnittlichen Anteil. Damit steht eine Gruppe an Nachhaltigkeit orientierter junger Menschen einer wenig daran orientierten Mehrheit gegenüber. Ob diese Ergebnisse eher mit der Lebensphase oder mit der Generationszugehörigkeit zusammenhängen wurde ebenfalls untersucht. Auf generationale Prägungen lassen sich die globale Problemsicht, der Trend zu alternativem Konsum wie Sharing-Modellen und die Neigung zu niederschwelligem oder internetbasiertem Umweltengagement zurückführen. Der geringe Stellenwert von Gesundheitsproblemen, auch in Verbindung mit Umwelt und eine erwartete Zunahme in generationsübergreifendem Denken sind hingegen vorwiegend durch die Lebensphase bedingt. Andere Aspekte, wie die Sorge um Wohlstand, das Mobilitätsverhalten und der Trend zu Second-Hand-Produkten konnten den beiden Faktoren noch nicht zugeordnet werden. Im Rahmen der qualitativen Befragungen wurden einige Jugendliche unter anderem zu Umweltkommunikation und Umweltbildung vertiefend interviewt. Aufgrund der relativ geringen Anzahl von Befragten können diese Ergebnisse allerdings nicht als repräsentativ für junge Menschen gelten, aber dennoch werden wichtige Aspekte eingebracht. So bewerten die Befragten die Umweltbildung an Schulen als unzureichend. In natur- und sozialwissenschaftlichen Fächern werden zwar auch Umweltthemen angesprochen, aber die Vermittlung erfolgt meist nicht aktuell, interessant, lösungs- und kompetenzorientiert genug. Inhalte, die hingegen über Massenmedien oder das Internet verbreitet werden, wie Dokumentationen oder Fernsehberichte, werden öfter in Erinnerung behalten. Eine Möglichkeit zur Verbesserung der Umweltkommunikation bietet also die vermehrte Nutzung dieser Medien. Speziell in sozialen Netzwerken und anderen Internetplattformen werden Umweltthemen nur wenig aufgegriffen. Aber vor allem an die Schulen haben die Befragten hohe Erwartungen bei der Umweltbildung. Sie meinen, Umweltthemen sollten in der Schulbildung eine stärkere Gewichtung haben und alltagsbezogen, relevant und mobilisierend aufbereitet werden. Auf konkrete Aktivitäten wurde in den Befragungen nicht genauer eingegangen, die Jugendlichen sahen sich in dieser Angelegenheit selbst eher als InformationsempfängerInnen (Umweltbundesamt, 2016).

* 1. Beantwortung der Forschungsfrage

Urban Gardening als soziale Innovation im Bildungsbereich kann eine nachhaltige Entwicklung fördern, indem Kindern und Jugendlichen zu einer Bewusstseinsbildung angeregt werden (Madlener, 2015). Eine Bewusstseinsbildung kann dabei mit unterschiedlichen Herangehensweisen und Methoden angestrebt und erreicht werden. Entscheidend ist laut Geroldinger natur- und umweltbezogene Inhalte in erster Linie so zu vermitteln, dass Kinder (respektive Jugendliche) dabei Freude empfinden, aber auch die vermittelnde Person sollte Interesse zeigen und als Vorbild wirken. Ein spielerischer Zugang ist dabei zwar besonders in der frühen Kindheit sehr wichtig, aber alleine wohl zu wenig. Daher sollten die Stärken der verschiedenen Konzepte der Natur- und Umweltpädagogik ausgewählt und kombiniert werden (Geroldinger, 2007). Auch Madlener (2015) unterstreicht die Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen Pädagogikkonzepte und rät nicht zur Beschränkung auf ein bestimmtes Konzept. Als wichtige Punkte eines nachhaltigen Lernerlebnisses sieht sie, Bezug einen zur Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen zu nehmen und ihnen Gelegenheiten zur Reflexion und Meinungsbildung zu geben. Das kann durch Spielpädagogik und eine Kombination aus freien und gelenkten kleingruppenorientierten Aktivitäten erreicht werden (Madlener, 2015).

Urban Gardening bietet für Kinder und Jugendliche Möglichkeiten auch in Städten Naturerfahrungen zu machen, die sie sonst eventuell gar nicht machen könnten und über die damit verbundenen Inhalte zu lernen. Allerdings konnten Wells und Lekies (2006) feststellen, dass Erfahrungen von Kindern in wilder Natur stärker in Umweltverhalten im Erwachsenenalter resultieren, als Erfahrungen mit domestizierter bzw. funktionalisierter Natur. Für Umwelteinstellungen konnte durch beide Arten von Naturerfahrungen ein positiver Zusammenhang festgestellt werden (Wells und Lekies, 2006). Die Untersuchungen des deutschen Umweltbundesamts geben noch einen Einblick in die Lebenssituationen junger Menschen und deren Vorstellungen vor allem in Bezug auf Umweltbewusstsein, Umweltkommunikation und -bildung. Dabei zeigte sich, dass bei ihnen zwar ein umfassendes Wissen zu Umweltthemen und Umweltproblemen vorhanden ist, aber diese eher pessimistisch betrachtet werden. Natur und Umwelt haben für viele im Alltag keinen großen Stellenwert und Umweltschutz wird oft als Widerspruch zum Streben nach Wohlstand wahrgenommen. Aber es ist ebenso ein Wunsch nach Naturkontakt und ein Trend zu nachhaltigen Lebensweisen vorhanden, vor allem bei Ernährung und Mobilität. Derzeitige Umweltbildung und -kommunikation wird von den Befragten als unzureichend bewertet und gleichzeitig besteht der Wunsch nach mehr. In diesem Bereich ist also noch viel ungenutztes Potenzial vorhanden, sowohl im schulischen Bereich als auch bei den Medien (Umweltbundesamt, 2016).



Abb. 3: Urban Gardening (optimus5.com, 2016).

1. Diskussion und Schlussfolgerungen

Urban Gardening bietet eine Chance Bildungsinhalte anschaulich zu vermitteln, die im Lehrplan kaum oder nicht vertreten sind, aber sehr wichtig sind und in Zukunft wohl immer bedeutsamer werden. Es sollte nicht unterschätzt werden, wie prägend sich Erfahrungen der Kindheit und Jugend auf das spätere Leben auswirken können. Solange ein Mensch noch am Anfang seines Lebens steht, ist er offener und lässt sich auch leichter diverse Konzepte und Teilaspekte von Nachhaltigkeit näherbringen. Neben den individuellen Erfahrungen kann außerdem ein Transfer der vermittelten Inhalte in die Gesellschaft erfolgen. So könnten Themen nachhaltiger Entwicklung, die heutzutage erst langsam Verbreitung finden bzw. auch wiederentdeckt werden, für kommende Generationen ganz selbstverständlich sein.

Bildungsministerium, Schulen und Lehrkräfte, aber ferner auch die Erziehungsberechtigten, sind also gefragt mehr Ressourcen für derartige Bildungsprojekte bereitzustellen. Schulgartenprojekte stellen dabei auch nur eine von vielen Möglichkeiten dar den Lehrplan durch zusätzliche, außerschulische Angebote und Aktivitäten zu bereichern und eine umfassende Bildung zu ermöglichen und ebenso die persönliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen anzuregen. Außerdem bieten Bildungsprojekte im Zusammenhang mit Urban Gardening Möglichkeiten auch gesellschaftspolitische Themen wie Integration, (globale) Gerechtigkeit und Klimagerechtigkeit oder Partizipation zu vermitteln (Madlener, 2015). Naturerfahrungen, in deren Zusammenhang solche Lernerfahrungen und Bewusstseinsbildung erfolgen können, müssen natürlich nicht auf Urban Gardening beschränkt werden. Vor allem sollte im Vordergrund stehen, dass Kindern und Jugendlichen überhaupt solche Möglichkeiten verfügbar gemacht werden. Allerdings können sich Garteninitiativen im urbanen Umfeld auf vielen Ebenen als nützlich erweisen, neben Schulgartenprojekten kann ebenso die Lebenssituation und Gesundheit der Menschen in der Stadt verbessert werden, wie in der Einleitung bereits erwähnt. Wells und Lekies (2006) sehen zwar in Erfahrungen mit wilder Natur das größte Potenzial zur Bildung von Umweltbewusstsein, aber dazu muss gesagt werden, dass die Klassifizierung von Naturerfahrungen, die sie in ihrer Arbeit vornehmen, einige Formen wahrscheinlich nicht adäquat repräsentieren. Garten- oder Pflanzenbau werden eher undifferenziert als domestizierte Form der Naturerfahrung eingeordnet, was bedeutet, dass dabei keine oder kaum spontane, unstrukturierte Erfahrungen zustande kommen. Es existieren jedoch sehr wohl Lehren und Prinzipien im Garten- und Pflanzenbau, die z.B. mit extensiven Methoden oder Integration von Wildnisflächen arbeiten und vermutlich eher dem Spektrum wilder Natur zuzuordnen wären.

Gerade in Zeiten großer gesellschaftlicher, politischer, ökonomischer und ökologischer Herausforderungen, wie Flüchtlingskrise, Finanzkrise, Klimawandel oder auch Armut, Krieg und Hunger sind diese Themen äußerst relevant und ambitionierte Gartenprojekte können als soziale Innovationen dazu beitragen neue Generationen zu bilden, für die Toleranz, Integration, Umweltschutz und nachhaltiges Wirtschaften vielleicht selbstverständlich sein werden. Viele der, von den Vereinten Nationen vereinbarten, Ziele nachhaltiger Entwicklung könnten durch Urban Gardening Projekte im Bildungsbereich zumindest unterstützt werden. Beispielsweise können in Schulgartenprojekten nachhaltige Formen von Lebensmittelproduktion und -konsum oder auch Ernährungssicherheit vermittelt werden. Dazu soll noch gesagt werden, dass die, von der UNO definierten, Entwicklungsziele eine relativ umfassende, prägnante und sinnvolle Sammlung darstellen, aber vielleicht nicht alle damit verbundenen, vorgeschlagenen Methoden und Wege zur Erfüllung dieser Ziele unterstützenswert und vor allem nachhaltig sind.

In weiterer Folge stellt sich die Frage wie bei Kindern und Jugendlichen eine Bewusstseinsbildung für Nachhaltigkeit, Umweltschutz etc. optimaler Weise erfolgen kann? Darüber scheiden sich die Geister, das Spektrum reicht von wissensbetonten, über gefühlsbetonte, von formellen, über informelle bis hin zu eher spirituellen pädagogischen Ansichten und Methoden. Diese Konzepte haben klarerweise ihre Schwächen und Stärken und vermutlich setzt sich eine optimale Bildung aus unterschiedlichsten pädagogischen Möglichkeiten zusammen. Eine große Herausforderung, die auch Bildung und Pädagogik im Allgemeinen betrifft, ist vor allem ein ausgewogenes Verhältnis zwischen all diesen Konzepten und Weltanschauungen zu finden und zu vermitteln. Schulbildung sollte auch eine geistige Aufgeschlossenheit und Mündigkeit zum Ziel haben und Alternativen zum gegenwärtigen Verständnis für das menschliche Zusammenleben, sowie dem Leben mit der Natur lehren. Andererseits darf alternative Bildung auch nicht Weltfremdsein und wissenschaftlichen Analphabetismus zur Folge haben.

Bewusstsein ist zwar schwer zu messen und zu beurteilen, aber die verschiedenen Quellen die in dieser Arbeit untersucht wurden, kommen im Großen und Ganzen auf die gleichen Schlussfolgerungen. Frühkindliche Prägungen haben maßgebliche Auswirkungen auf das spätere Erwachsenenalter, weswegen vor allem Kindern, aber auch Jugendlichen, Umweltbewusstsein, nachhaltige Wirtschafts- und Lebenskonzepte vermittelt werden sollten. Es liegt in der Verantwortung der öffentlichen Bildung globale Themen, Problemstellungen und Lösungsansätze, die alle Menschen betreffen, zu vermitteln, denn diese wichtigen Themen sollten nicht alleine der, nicht für alle Kinder und Jugendlichen vorhandenen, außerschulischen Bildung durch Erziehungsberechtigte oder andere Bildungsangebote, überlassen werden. Es kann aber sehr wohl zielführend und bereichernd sein mit der Unterstützung von außerschulischer Expertise, z.B. von VertreterInnen von NGOs und zivilgesellschaftlichen Initiativen, zu arbeiten. Das eröffnet viele Möglichkeiten diverse und alternative Perspektiven in die Bildungsarbeit zu integrieren. Weiter zeigt die Studie des Umweltbundesamts (2016) auch ungenutztes Potential in der Umweltkommunikation auf, wodurch der Prozess der Bewusstseinsbildung zusätzlich gefördert werden könnte. Es konnten zwar auch Trends zu nachhaltigem Konsum bei jungen Menschen entdeckt werden, besonders in den Bereichen Ernährung und Mobilität, aber das ausgeprägte Wissen um Umweltthemen findet andererseits kaum Umsetzung in deren Alltag und Handlungen. Hier sollte weiter angesetzt werden um nachfolgenden Generationen eine zielgruppengerechte Umweltbildung zu ermöglichen (Umweltbundesamt, 2016).

Besonders die Bildungspolitik, aber auch die Erziehungsberechtigten, Gartenbegeisterte und alle Menschen, die an der Gestaltung einer nachhaltigen Zukunft mitwirken wollen, sind also gefragt Schulgartenprojekte und ähnliche Initiativen durch ihr Engagement zu fördern und deren vielfältiges Potenzial zu entfalten.

„*Die Zukunft gehört denen, die Möglichkeiten erkennen, bevor sie offensichtlich werden.*“

- Oscar Wilde

Literaturverzeichnis

Bundeministerium für Bildung und Frauen, 2015. Das österreichische Bildungssystem. Verfügbar in: https://www.bmbf.gv.at/schulen/bw/ueberblick/bildungswege2015\_grafik.pdf?55ph38; Abfrage am 6.1.2016.

Bundeszentrale für politische Bildung, 2008. Umweltbewusstsein und Umweltverhalten. Verfügbar in: http://www.bpb.de/izpb/8971/umweltbewusstsein-und-umweltverhalten?p=all; Abfrage am 26.1.2016.

Campbell, T. C. und Campbell, T. M., 2015. China Study: Pflanzenbasierte Ernährung und ihre wissenschaftliche Begründung. 3. Aufl. Bad Kötzting und München: Verlag systemische Medizin.

Danielzik et al., 2013. Bildung für nachhaltige Ungleichheit?. Berlin: glokal e.V., 4.

Duden, 2015. Verfügbar in: http://www.duden.de/rechtschreibung/Innovation; Abfrage am 8.12.2015.

FAO, 2006. Livestock’s long shadow: environmental issues and options. s.l.: Eigenverlag.

FAO, 2011. Global food losses and food waste. Verfügbar in: http://www.fao.org/docrep/014/mb060e/mb060e00.htm; Abfrage am 28.1.2016.

Gartenpolylog, 2016a. Verfügbar in: https://gartenpolylog.org/de/uber-uns; Abfrage am 7.1.2016.

Gartenpolylog, 2016b. Verfügbar in: https://gartenpolylog.org/de/uber-uns/das-team; Abfrage am 7.1.2016.

Gartenpolylog, 2016c. Verfügbar in: https://gartenpolylog.org/gardens; Abfrage am 28.1.2016.

Geroldinger S. K., 2007. Die Bedeutung von Naturerfahrungen im Kindesalter. Wien.

Madlener, N., 2015. Skype-Interview geführt am 3.12.2015.

Mitchell, R. und Popham, F., 2008. Effect of exposure to natural environment on health inequalities: an observational population study. The Lancet Volume 372, No. 9560, 1655-1660, 8.11.2008.

Obermüller, E., 2015. Mehr Natur , weniger Verbrechen. Verfügbar in: http://science.orf.at/stories/1764872. Abfrage am 26.1.2016.

Ornetzeder at al., 1998a. Bericht zur Studie. Soziale Innovation für eine nachhaltige Entwicklung. Wien: ZSI, 1.

Ornetzeder at al., 1998b. Bericht zur Studie. Soziale Innovation für eine nachhaltige Entwicklung. Wien: ZSI, 14-19.

Plattform Footprint 2016b. Ökologischer Fußabdruck. Verfügbar in: http://www.footprint.at/index.php?id=8076; Abfrage am 27.1.2016.

Plattform Footprint, 2016a. Was ist zukunftsfähig?. Verfügbar in: http://www.footprint.at/index.php?id=8083; Abfrage am 24.1.2016.

Plattform Footprint, 2016c. Die 4 Säulen der ökologischen Zukunftsfähigkeit. Verfügbar in: http://www.footprint.at/index.php?id=8032; Abfrage am 27.1.2016.

Plattform Footprint, 2016d. Gemeinsames Optimum statt einsames Maximum. Verfügbar in: http://www.footprint.at/index.php?id=8034; Abfrage am 27.1.2016.

Roach, J., 2013. To feed 4 billion more, skip meat, milk and eggs, study says. Verfügbar in: http://www.nbcnews.com/science/feed-4-billion-more-skip-meat-milk-eggs-study-says-6C10848930; Abfrage am 28.1.2016.

Umweltbundesamt, 2016. Umweltbewusstsein in Deutschland 2014 Vertiefungsstudie: Umweltbewusstsein und Umweltverhalten junger Menschen. Texte 77/2015. Dressau-Roßlau: Eigenverlag.

United Nations, 2015. Transforming our World: the 2030 Agenda for Sustainable Development. s.l.: Eigenverlag.

Wells, N. M., Lekies K. S., 2006. Nature and the Life Course: Pathways from Childhood Nature Experiences to Adult Environmentalism. Children, Youth and Environments 16(1).

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1: United Nations Sustainable Development Goals (United Nations, 2015, 18).

Abb. 2: Aspekte des guten Lebens (nach Umweltbundesamt, 2016, 32, modifiziert).

Abb. 3: Urban Gardening (optimus5.com, 2016).

Tab. 1: Vergleich der vier Hauptströmungen der Natur- und Umweltpädagogik (nach Geroldinger, 2007).

Anhang

Interviewtransskription

**Interview mit Nadja Madlener am 3. Dezember 2015, über Skype durchgeführt:**

**Michael Jus**: Sie haben schon viel Erfahrung mit Kinder- und Jugendarbeit im Zusammenhang mit Gartenprojekten gemacht … Vielleicht könnten sie kurz erzählen wie sie dazu gekommen sind sich mit Kinder- und Jugendarbeit zu beschäftigen?

**Nadja Madlener**: Ich habe Pädagogik und Soziologie studiert und bin seit 2002 in der Kinder- und Jugendarbeit tätig gewesen, in Jugendzentren, verschiedenen Zusammenhängen, hab dann meine Tätigkeit da eigentlich dann unterbrochen, weil ich dann meine Dissertation geschrieben habe über Gemeinschaftsgärten in Berlin, hab auch sieben Jahre in Berlin gelebt und als ich dann nach Wien gezogen bin, habe ich dann sozusagen den Gartenpolylog mitgegründet und auch sagen wir mal aufgrund meiner pädagogischen Herkunft und meiner pädagogischen Ausbildung und auch dem pädagogischen Arbeitsfeld habe ich halt sozusagen Kinder und Jugendliche eigentlich immer von vornherein immer mitgedacht, wenn es um die Gestaltung und Gründung von Gemeinschaftsgärten geht

MJ: Ja, sehr gut. Und welche Inhalte wollen Sie im Zuge dieser Arbeit vermitteln, also im Sinn von Bildungsinhalten, Lerninhalte, wie Sie das auch immer definieren wollen?

NM: Naja, also in einem Garten kann man Kindern sehr gut einfach Kreisläufe beibringen, also man kann halt Pflanzen, Gemüse, was auch immer, Blumen vom Samen bis zur Frucht sozusagen verfolgen und das Schöne ist ja beim,… es ist ja auch ein Lernprozess, wo es ja ganz stark auch um Entstehungsprozesse geht, dass das Ganze auch dauert. Man hat halt,… man braucht sehr viel Geduld, man braucht sehr viel Wahrnehmung, man braucht viel Beobachtung und auch sehr viel Eigenaktivität und Verantwortung, um eben aus sagen wir beispielsweise aus einem Sonnenblumensamen eine Sonnenblume heranreifen zu lassen und ich denke mir auch grad in heutigen Zeiten, wo Kinder und Jugendliche halt, sagen wir mal mit eigenen, persönlichen Widerstandsfähigkeiten auch Schwierigkeiten haben ist halt sozusagen so ein Garten auch eine Möglichkeit so unmittelbar über die Pflanze ja auch ein Stück weit sich selbst kennenzulernen, weil man ja auch die Geduld aufbringen muss und das zu begleiten und auch so lange zu begleiten und was dazu zu tun, also Pflegen, gießen damit es auch zu einem Erfolg kommen kann und wenn der Erfolg dann einsetzt, nämlich, dass man eine schöne Sonnenblume betrachten kann und vielleicht noch ein Gemüse ernten kann, dann ist das halt ein schönes Erlebnis, das sehr unmittelbar ist und das auch mit ganz viel, ich sag einmal Ganzheitlichkeit auch zu tun hat, weil halt Kinder sagen wir mal Erfahrungen machen können, die sie angreifen können mit ihren Händen und eine Erfahrung machen können, die stark mit ihren Gefühlen zusammenhängt, indem sie halt beobachten, wahrnehmen, indem sie geduldig sein müssen, indem sie auch Freude empfinden können und auch etwas, was mit dem Kopf auch zu tun hat, weil man natürlich auch ein Wissen haben muss, wie man das Ganze angehen muss, also im Prinzip ein sehr ganzheitliches Lernen und eine sehr ganzheitliche Bildungserfahrung

MJ: Und wie war ihre Erfahrung, wie nehmen die Kinder und Jugendlichen mit denen Sie arbeiten diese Inhalte auf? Also funktioniert das gut oder gibt es da auch Widerstände?

NM: Also derzeit sind die Berührungspunkte, die ich habe mit Garten, Natur, Kindern und Jugendlichen bei mir in der Arbeit mit Schulevents angesiedelt, wo wir verschiedene Angebote für Schulklassen anbieten und da ist natürlich, wenn einen Schulklasse mit einer Lehrkraft zu so einem Angebot kommt, beispielsweise Garten Aktiv, Natur Aktiv, Wald Aktiv, dann ist natürlich da schon durch das System Schule ein Zwangskontext… besteht da natürlich. Da ist jetzt keine Freiwilligkeit, dass man da teilnimmt, aber ich kann jetzt nur davon berichten, wie die Kinder und Jugendlichen dann darauf reagieren, wenn sie dann dieses Angebot oder vor Ort halt sind im Garten beispielsweise, also bei Volksschulkindern ist da natürlich die Begeisterung von 6- bis 10-jährigen ungebrochen. Einerseits ist es natürlich schön außerhalb des Klassenzimmers zu sein, mal im Freien zu sein, sagen wir mal Wind, Luft, Sonne zu spüren, das sind ganz einfache Erfahrungen, die sie machen, aber wir haben gelernt, dass grad Stadtkindern es oft schon mal reicht, wenn sie barfuß in einer Wiese stehen, weil sie das noch nie gemacht haben in ihrem Leben. Das mag jetzt verwunderlich klingen, ist aber so. Und wir haben auch Kinder erlebt, dass wenn sie draußen sind, sich auf die Wiese legen und die Nase ins Gras halten, wo sie das einfach auch wissen wollen oder Kinder die in der Erde wühlen und es aber ganz… ja, die neue Erfahrung machen, dass sie schmutzig werden beispielsweise und das ist auch etwas, was es dann lernen muss auszuhalten, also viele Kinder reagieren dann mit Ablehnung, weil sie schmutzig sind und weil das auch etwas ist, was sie natürlich gelernt haben, was man nicht sein soll, ja also das ist auch etwas wovor sie Ekel empfinden, aber wenn sie sich drauf einlassen, also es ist so ein Überwinden mal, sozusagen sich darauf einzulassen, oft regnet es ja auch, es ist nicht immer schönes Wetter, wenn man draußen ist muss man dazu sagen, das ist auch eine Überwindung, aber wenn es diese Überwindung dann gibt, dann sind sie ja eigentlich fast nicht mehr davon loszubekommen, weil es einfach, wie gesagt, also ich finde grad dieses Haptische, indem sie selbst etwas tun können… sie sehen halt sehr schnell einen Erfolg, auch wenn sie Unkraut jäten. Erstens lernt man einmal das Grün zu unterscheiden, normal sieht für sie alles grün aus und danach das… wieder eine Ordnung herzustellen, also Natur wird ja im Garten auch sehr stark funktionalisiert und das ist auch ein Erfolgsempfinden, aber ich denke mir, wir haben mit Garten Aktiv Schulklassen begleitet in einem Kartoffelprojekt und das waren halt wunderschöne Erfahrungen für die Kinder Kartoffeln zu ernten, ja die aus der Erde auszugraben und ich finde dieses… also wenn es bei Ihnen um Nachhaltigkeit geht, das mitzubekommen, wie lange das eigentlich dauert, viele Kinder kennen halt die Kartoffel nur in Form von Pommes, es ist so wie es ist, also nicht alle, aber halt sehr viele. Also wir arbeiten bei uns bei WienXtra mit sehr vielen Kindern und Schulklassen aus bildungsfernen Familien und da ist es natürlich so, die kleine Mutterkartoffel dann monatelang in der Erde verweilen zu lassen und dann erst nach den Sommerferien zu ernten und dann sind es auch alte Sorten, die violett oder lila aussehen. Das sind schon ganz tolle Erfahrungen, die sie machen können, also von dem her, Kinder sind ungebrochen motiviert, begeistert, sind ja auch, das bringt das Alter einfach mit, sie sind erstaunt, neugierig und eigentlich sehr offen. Ich finde dann so ab, kommt drauf an, kommt immer auf das Kind an, aber so ab 11, 12 beginnt so eine Zeit, wo Garten vielleicht weniger cool ist, ja? Natürlich, dass die eigene Identität und Persönlichkeitsentwicklung stärker in den Vordergrund geht und die eigene Situation auch irgendwo als Peer-Group, aber ich muss sagen, wenn sie bei uns jetzt im Garten waren… man kann sie auch mit verschiedenen Angeboten ja auch für das Angebot begeistern, also wir hatten auch schon Schulgartenprojekte, wo wir beispielsweise Moosgraffiti gemacht haben, also wo man einfach versucht so jugendkulturelle Dinge aufzunehmen und ihnen dann was anzubieten, was näher an ihrer Lebenswelt sozusagen verhaftet ist oder verortet ist und damit lernt man das eigentlich auch ganz gut, ja? Also was weiß ich, auch Samenbomben, das klingt halt auch schon irgendwie bisschen cooler, aber im Prinzip geht es ja auch darum Samen eine Starthilfe zu geben, dass sie dann sprießen können und ich denk mal diese Kreisläufe kann man ihnen auch sehr gut verdeutlichen und das ist halt ein Lernen, auch natürlich, was schon kognitiv auch ist, weil es eine Kompetenzerweiterung ist, aber gleichzeitig ja auch Nachhaltigkeit hat, weil sie dieses Lernen auch wieder… weil es auch einen Transfer gibt in den Alltag, ja? Weil die Kartoffel gibt es halt auch zu Hause, hoffentlich, wenn in der Familie gekocht wird oder zumindest gibt es sie im Schnellrestaurant, oder auch mit anderen Pflanzen, also wir haben auch versucht Inhalte dann zwischen… durch den Schülern zu vermitteln: Was heißt überhaupt ein Kreislauf? jetzt Stichwort Kompostierung, oder was… da geht es ja auch darum was ist kompostierbar, was nicht? Ja, dann der Umgang mit Plastik oder mit Jause, dass man mal sagt okay, zeigt mal eure Jause und das thematisiert, wo kommt das her? Wie ist es verpackt? Wie auch immer, also es gibt schon viele Möglichkeiten so ein… also Garten an sich auch, natürlich Stadtgarten, urbaner Garten sind grad für Stadtkinder und Jugendliche ganz wichtige Erfahrungsräume, die sonst nicht gemacht werden können. Auch indem man es eben schafft zu zeigen, weil es halt so anfassbar ist, so unmittelbar ist, es eben zu verdeutlichen, was das mit der eigenen Lebenssituation und der eigenen Lebenswelt zu tun hat, das klappt da sehr gut, ja.

MJ: Haben Sie eine spezielle Methodik, mit der Sie ihre Schulgartenprojekte betreiben oder ist das, wie Sie vorher gesagt haben, eher so ein… die Kinder den Erfahrungen überlassen und sie machen dann selber sehr viel daraus?

NM: Naja, nein, eigentlich arbeiten wir schon sehr stark kleingruppenorientiert, also wenn da eine ganze Gruppe kommt, dann halt zu versuchen, dass man sie in kleinen Gruppen irgendwie einteilen kann und auch natürlich mit eigenen Aufträgen, dass sie eigene Dinge jetzt… also sich in einem Spiel z.B. finden müssen, markieren müssen, zeichnen müssen oder einfach nur eine Anleitung bekommen, wie man jetzt etwas herstellen kann und sie machen es dann. Aber auch gelenkte Einheiten, wo man ihnen was vorzeigt oder sie begleitet und ihnen… sie unterstützt das selbst zu machen. Also das sind schon, sagen wir mal eine Mischung aus gelenkten und freien Einheiten, weil das muss man sich halt so vorstellen, das ist halt was anderes wenn jetzt, ich sag einmal das Kind gärtnert mit der eigenen Mutter oder der Oma ist im Garten, weil da ist viel mehr Zeit da, wenn natürlich jetzt ein Gruppenbesuch ist von einer Klasse dann ist die Zeit sehr beschränkt, ja? Weil die nächste Klasse nach zwei Stunden sozusagen wieder am Start steht und dann braucht es schon einen großen Rahmen eigentlich ja, wo auch diese Erfahrungen in einem Rahmen gemacht werden können ja? Genau, also von der Methodik her ist es kleingruppenorientiert, gelenkte mit freien Inhalten und auch natürlich handlungsorientiert, also mir ist einfach wichtig, dass Kinder auch immer selbst was machen können, dass sie nicht nur zuhören, sondern selber was machen und ganz wichtig ist auch die Spielpädagogik eigentlich dabei, ja, weil es braucht einfach auch Freude und auch mal Spaß, ja, damit einfach die Lernsituation sich unterscheidet vom herkömmlichen Klassenzimmer, wo oft, ich sag nicht immer, aber oft halt natürlich frontale Wissensvermittlung stattfindet. Indem sie aber selber tun können, das heißt es muss immer was dabei sein, wo sie selbst tun und man kann halt sehr gut auch Inhalte spielerisch vermitteln. Spielerisch möchte ich jetzt nicht abwertend meinen, weil man immer… also spielerisch klingt gleich dann so, irgendwie weniger Bildungsinhalt, aber spielpädagogisch meint, was weiß ich, wir haben auch selbst Spiele entwickelt, wo es darum geht, das Komposthäufeln beispielsweise, also wann, was ist schlecht beim… was ist förderlich oder weniger förderlich beim Kompostieren und das spielen sie dann einfach durch, auch mit Begriffen, also wo Wörter, die einfach vermittelt werden vorher in einem Gespräch, dann nochmal auf Kärtchen stehen, die kann man sich nett irgendwie so auch anziehen als Stirnband und das merkt man einfach auch, also Wörter, die mit Spiel, mit Bildern, mit Erfahrung verknüpft werden, werden auch viel besser behalten, ja?

MJ: Und weil Sie vorher gesagt haben, dass ab einem gewissen Alter natürlich das Interesse tendenziell sinkt, ist es dann Im Endeffekt so, dass es quasi… je früher desto besser wäre eigentlich dann die Devise, so würde ich das dann interpretieren, oder wie würden Sie das sehen?

NM: Naja, Naturerfahrungen im Allgemeinen finde ich, sollten natürlich schon Kinder im Krippenalter auch schon machen, das ist ganz wichtig, dass man Naturerfahrung nicht nur durch… also grad im städtischen Kontext nicht nur durch Spielplatzbesuche und geordnete Spaziergänge in Wiener Parks macht und jetzt nichts angreift, weil das schmutzig oder gefährlich sein könnte, sondern Kinder müssen natürlich auf der Wiese herumstreifen, sollen ihre Sammlerleidenschaft ausleben, die ja jedes Kind auch ganz natürlich mitbringt, ja, soll Dinge ordnen, mit Stöcken, mit Steinen, wie auch immer, also Kinder lieben das, immer wieder neu irgendwas zu kreieren mit Naturmaterialien und das ist so einfach, es kostet nichts [lacht] und jede Kindergartenpädagogin könnte das quasi fast jeden Tag machen, je nach dem, natürlich wo sie gerade in welchem Bezirk verortet ist, aber ich denke mir auch Wien gibt auch in der Nähe was her. Also das auf jeden Fall einfach… Kinder sind neugierig und diese Neugierde gehört auch befriedigt und sie können da sehr leicht mit Erde, Wasser, Stöcken, Steinen machen… da große Laboratorien entstehen für alles und von dem her, natürlich sollten möglichst früh natürlich diese Erfahrungsräume für Kinder bereitgestellt werden, weil für alles, was man natürlich im Kleinkindalter schon mitnimmt sozusagen, wird dann Interesse geweckt auch fürs spätere Leben, auch wenn es vielleicht in der Jugendphase, das kennen wir alle, auch mal einsinkt und es halt weniger wichtig ist, weil einfach andere Dinge, auch hormontechnisch sozusagen, in den Vordergrund rücken, aber man erinnert sich und merkt, dass man das natürlich als Kind mitbekommen hat, an Verständnis, an Haltung auch, ja, ist natürlich für das weitere Leben auch ganz essenziell.

MJ: Also in Bezug auf die konkreten Inhalte, die vermittelt werden können, da haben Sie ja schon genannt, das man quasi so Grundlagen der Naturwissenschaften sich aneignen kann wie Biologie, Kreisläufe, natürliche Kreisläufe usw., Ernährung haben wir ja auch schon kurz angesprochen auf jeden Fall und das wird wahrscheinlich genau damit verbunden sein, so wie ich das verstanden hab, das man dann auch über ethische Grundsätze redet, in Bezug auf Mensch, Tier und Umwelt und genauso auf… Wirtschaftsformen haben Sie auch schon angesprochen, quasi auch so die Schlagwörter Regionalität, Saisonalität usw., aber wie sehen Sie das mit ethischen Themen? Die sind einfach genau damit verbunden, würde ich sagen.

NM: Ja, ethische Themen…

MJ: Vielleicht eher indirekt, nicht so als eigene Einheit quasi…

NM: Vieles, was man natürlich vordergründig als Lernziel, Bildungsziel verfolgt, hat natürlich auch viele Nebenwirkungen, kann man vielleicht so sagen, ja? Wenn Sie die Regionalität oder die Saisonalität von Gemüse angesprochen haben… natürlich, wenn man jetzt Kindern beibringt, sozusagen wann überhaupt bei uns irgendwas wächst, ja und was wir aber das ganze Jahr über im Supermarkt kaufen können, dann ist das natürlich etwas, wo man versucht Aha-Effekte zu erzielen bei den Kindern, ja oder bei den Jugendlichen, weil Kinder stellen Fragen, ja und die stellen dann auch immer die richtigen Fragen eigentlich. jetzt zur Ethik, natürlich ist einem das Verhältnis von Mensch zu Tier kann man natürlich ganz einfach im biologischen Gärtnern ja auch ansprechen, wenn es darum geht wie… was für ein Kraftakt ist das eigentlich auch sozusagen, biologisches Gemüse zu ziehen und wie einfach wäre es eigentlich jetzt da radikal drüber zu gehen mit viel Chemie, ja und dann hätten wir sozusagen cleanes Gemüse, ja, und halt eben kein Gemüse wo, weiß nicht beim Salat schon die Schnecken dran waren, wie auch immer ja? Und ich glaube da… das wirft schon Fragen auf, die mit ganz grundsätzlichen Werten zu tun haben, wie… ja, wo es darum geht zu sagen, wer bestimmt über das Leben von anderen, ja? Auch wenn es jetzt nur am Beispiel der Schnecke ist, ja also ich denke mir da sind Kinder… Kinder sind große Philosophen eigentlich, ja und sind sehr offen um solche philosophischen oder ethischen Fragen zu diskutieren und ich denke mir in der Richtung, also mit Kindern, ist das natürlich auf einer einfacheren Basis, aber kann man natürlich auch diskutieren und sich damit beschäftigen, bei Jugendlichen natürlich stärker, ja, ich meine da, ich denke mir… im Bereich von ethischer Bildung kann man auch mit Naturthemen oder Gartenthemen auch viele Aspekte ansprechen, ja…

MJ: Mir wären jetzt noch zwei andere Trends in der Nachhaltigkeit eingefallen, wo mich interessieren würde, ob Sie die auch vermitteln, also im Sinne von der Vermarktung auch, es gibt ja Konzepte wie solidarische Landwirtschaft, Foodcoops usw., fänden Sie das auch sinnvoll die Kinder direkt darauf hinzuweisen oder wäre das eher so, dass Sie indirekt darauf kommen würden oder können?

NM: Ja ich glaube wenn man längerfristig mit Kindern oder Jugendlichen, sagen wir arbeitet… wir sehen die Kinder halt nur für sehr kurze Zeiträume, aber wenn man ein längerfristiges Projekt mit ihnen machen würde, ja natürlich kann man ihnen verschiedene Lebensformen oder Lebensstile auch zeigen, wie sozusagen Menschen ganz unterschiedlich jetzt versuchen eine Alternative zum herkömmlichen Supermarkt sag ich mal, oder zum herkömmlichen Wirtschaftssystem sozusagen aufzubauen. Ich denke natürliche kann das Pädagogik auch leisten eben Alternativen aufzuzeigen, ja, ich glaube wo man aufpassen muss ist, dass man nicht zu stark mit dem Zeigefinger agieren sollte, weil ich glaube man muss Kindern und auch halt Jugendlichen, also ich glaube da gehen wir schon Richtung Jugendalter bei solchen Fragen, das ist für Kinder noch zu schwierig zu fassen, ja, aber bei Jugendlichen muss man ihnen ja auch sozusagen den Raum lassen, selbst ihre Meinung zu bilden, aber ich denk mir es ist ganz wichtig Dinge zu vermitteln und auch Fragen zu stellen und auch anzuregen darüber nachzudenken wie unsere Lebensmittel produziert werden, ja mit welchen Folgen sie produziert werden, also ich denk mir da eignet sich wahrscheinlich noch mehr auch… es gibt ja sehr viele gute Dokumentationen, die diese Fragen auch behandeln, also, dass man auch da verschiedene Methoden sozusagen miteinander kombiniert, indem das auch stärker sichtbar wird und stärker erfahrbar wird, über die eigene Lebenssituation hinaus, was das dann bedeutet. Also ich denk mir, dass jetzt ein eigenes Beet zu bestellen im städtischen Kontext und mal Kartoffeln irgendwie anzupflanzen, das ist die eine Erfahrung, die man selbst mit seinen Händen machen kann und man kann auch viele Themen natürlich damit verbinden, so saisonales Gemüse oder eben Gemüse aus dem Glashaus oder aus Folientunneln in Spanien, oder wie auch immer, ja. Aber ich glaub, dass man mal da mit anderen Methoden, wie Film oder dem Besuch von vielleicht herkömmlichen Gärtnereien oder ExpertInnen einzuladen oder vielleicht auch jemand von einer Foodcoop einzuladen. Ich glaub das wäre dann auch spannend irgendwie auch Jugendlichen die Vielfalt zu zeigen und dann einfach selbst auch entscheiden zu lassen, wie sie dazu stehen, weil das ist natürlich dann ein nachhaltiger Lerneffekt, wenn man quasi selbst eine Haltung entwickeln kann, ja? Es wird nicht oft gezeigt, also beim Schulunterricht fehlt dafür die Zeit und vielleicht auch die Muße des Lehrers…

MJ: Ja, was mir noch einfällt sind natürlich Sachen wie tierische Produktion oder dann auch die Behandlung der Arbeiter im globalen Kontext, natürlich auch importierte Lebensmittel, das wären dann vielleicht auch Themen, die natürlich immer wichtiger werden und auch Kindern vermittelt werden sollten, denk ich mir…

NM: Natürlich, ja.

MJ: OK, also die nächste Frage passt dann eigentlich eh direkt dazu: sehen Sie dann Ihre Arbeit oder generell die Arbeit von Gartenprojekten für Kinder und Jugendliche eher als Ergänzung zu Schulbildung oder teilweise auch eher ein Gegenpol oder als quasi Konkurrenz vielleicht sogar, um Lerninhalte, die in der Schule vermittelt werden… zumindest Gegenmeinungen dazu zu bringen?

NM: Oh, ich weiß nicht, ob das jetzt als Gegenmeinung zum Schul-… also zum herkömmlichen Unterricht… also was auf jeden Fall gesagt werden kann, ich glaube das ist sinnvolle Ergänzung zum Unterricht, weil einfach die Lernerfahrung die gemacht wird unmittelbar halt mit der Örtlichkeit und mit dem Raum auch verbunden ist. Das heißt Lernen finden dann dort statt wo es halt passiert, ja? Das kann das Klassenzimmer niemals bieten, ja und ich meine von Lehrpersonen wird halt auch sehr viel verlangt, ja ich meine Nachhaltigkeit ist halt das eine Thema, politische Bildung wäre ein Thema, natürlich ja, Ethikunterricht den es leider nicht gibt, auch wenn es jetzt, wo wir die Themen Flucht, Asyl, auch Radikalisierung, Fanatisierung im politischen, religiösen Bereich von Jugendlichen, aber auch ganz große Herausforderungen auch sind für die Schule, glaub ich, dass Lehrpersonen mit, sagen wir, so einer großen breite von Dingen konfrontiert sind, die sie nicht alle halt leisten können und ich bin überzeugt davon, dass es wichtig ist, dass Schulen eben mit sehr vielen außerschulischen Partnern, Institutionen zusammenarbeiten, um… einfach damit Kinder und Jugendliche halt wirklich eine große Bandbreite an verschiedensten Erfahrungen auch machen können und ich sehe da jetzt urbane Gärten als mögliche Grüne Klassenzimmer, wenn man so sagen darf, ja wo einfach eine Verknüpfung von unterschiedlichen Inhalten, die man aus der Schule vielleicht kennt, aus der Biologie, oder wo auch immer, Geografie oder mal Deutsch oder so, wo man die auch mal selbst irgendwie auch erfahren kann, mit etwas, was man selbst macht oder selbst kreiert hat oder selbst dabei war oder wenigstens gesehen hat, wie das aussieht, ja… oder vielleicht noch besser noch anknüpfen kann, wo ein Transfer auch stattfindet vielleicht dann auch ins Elternhaus, dass man dann noch einmal… also wir haben ja auch mal bei Garten Aktiv z.B. einige Male auch Workshops in Gemeinschaftsgärten angeboten oder mit Schulen, die unmittelbar in der Nähe dieses Gartens waren dann halt auch gearbeitet haben, wo die Schulklassen sozusagen eigentlich jederzeit den Schlüssel hatten und diesen Garten besuchen konnten und wo ich auch weiß, dass es auch Eltern gab, die dann in den Sommermonaten die Beete gegossen haben. Also ich denk mir dieser Transfer wäre halt auch ganz wichtig und ganz schön und ich glaub, dass könnten städtische Gärten, in Kooperation mit Schulen auch bewirken, ja?

MJ: Ja vielleicht können Sie nochmal zusammenfassend quasi Potentiale und Stärken, aber auch vielleicht Grenzen und Schwächen von Stadtgärten für Kinder und Jugendliche erläutern?

NM: [lacht] Also Potential auf jeden Fall… also sozusagen die Möglichkeit auf ganzheitliche Bildung, ja, die Möglichkeit sozusagen unmittelbare oder direkte Lernerfahrungen zu machen, die auch im besten Fall sozusagen an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen anknüpfen… dann auch sozusagen neue Erfahrungsräume anzubieten, wo sagen wir mal ein Transfer auch in das Leben oder in den Lebensalltag von Kindern und Jugendlichen vielleicht hergestellt werden kann, indem Kinder und Jugendliche was mitnehmen, was sie vielleicht auch zu Hause thematisieren können, zu Hause besprechen können oder auch mal anregen können, auch wenn es nur eine Tomatenpflanze vom Billa an der Fensterbank ist, oder so, ja also, dass man das sozusagen mit nach Hause nehmen kann und zu Hause das weiter… besprechen oder bearbeiten, oder was auch immer halt machen kann, dann wird diese Transferleistung eigentlich auch ganz wichtig und in dem Sinne… ja, die Forschungsfrage geht in Richtung Nachhaltigkeit, ich finde halt, ja, Nachhaltigkeit ist halt so ein großer Begriff, der kann auch alles oder nichts heißen und wird halt auch mittlerweile sehr inflationär behandelt, aber Nachhaltigkeit in dem Sinne, dass Kinder und Jugendliche Erfahrungen machen können, die sie in dem Sinn nachhaltig beeinflussen, da würde ich Nachhaltigkeit so definieren, dass es etwas ist, was an dem ansetzt, was schon da ist bei den Kindern und Jugendlichen, vielleicht Neugierde, Interesse oder auch, dass die Kartoffel so unmittelbar lecker schmeckt und sie deswegen mehr genussvolle Freude empfunden haben, also vielleicht auch ganz einfache Dinge, die sie einfach mitbekommen haben und die sie daran erinnern, dass man vielleicht auch mal die lila Kartoffel im Herbst kaufen kann und man sich damit ein bisschen auseinandersetzt und, dass einfach Freude für Natur und Garten entwickelt wird, das vielleicht sonst zu kurz kommt, ja und einfach schöne Erinnerungen hervorruft, die auf irgendeine Art und Weise dann doch das weitere Leben dann mit beeinflussen. Genau und die Risiken von was nochmal?

MJ: Einfach nur etwaige Grenzen oder Schwächen, die sie erfahren haben…

NM: Naja die Grenzen sind in Wien, indem es viel zu wenig Flächen gibt, also Wien ist ein stark, dicht besiedeltes Gebiet, vor allem in den Innenstadtbezirken, es gibt viel zu wenig Freiflächen, also auch im Sinne von Freiräume für Kinder und Jugendliche, das kann manchmal ein Garten sein. Die Freiräume die es gibt sind durchfunktionalisiert, mit Spielplätzen, die nach einem 0815-Schema sozusagen vom Stadtgartenamt bereitgestellt werden, wo halt das tun sozusagen vorbestimmt ist. Ich finde es ja eh immer auch schön und kreativ, wie Kinder und Jugendliche diese Plätze dann auch umdefinieren und anders nutzen, also finde ich schön ja. Also von dem her, Grenzen sind einfach, dass wir zu wenig Flächen haben, eine Grenze ist auch, dass es kein Geld dafür gibt, also ich finde es läppisch diese Nachbarschaftsgartenförderung von 3.600 € pro Bezirk für einen Garten, das ist wirklich läppisch… ich finde man kann mit ganz wenig Mitteln so einen Garten schaffen, aber der Weg ist halt bürokratisch, braucht politischen Willen und sozusagen politische Protegés fast schon ja? Das ist natürlich sehr hochschwellig wenn es darum geht was gründen zu können und das Niederschwellige, indem man ohne Genehmigung und illegal das macht, das hat einfach keine Kultur in Wien, wir sind halt auch nicht Berlin, sondern Wien und das muss aber auch nicht sein. Also ich will jetzt nicht sozusagen für viele illegale Gärten plädieren, das ist in Wien vielleicht nicht so möglich, aber ich denke mir wenn halt was für Kinder und Jugendliche bereitgestellt werden muss, braucht es natürlich einen Rahmen, der natürlich jetzt von der Stadt nicht nur gewünscht, gewollt ist, sondern auch bereitgestellt wird, ja weil da muss natürlich jetzt die Sicherheitsvorkehrungen… und die Stadt Wien übernimmt natürlich auch da Verantwortungsbereiche für diese Freiflächen und damit kommen wir natürlich schon in einen ganzen Strudel von Vorkehrungen, die getroffen werden müssen und dann ist halt immer so die Frage wo sind denn da noch die freien Erfahrungsmöglichkeiten, sozusagen? In so einer strukturierten, funktionalisierten Welt, die dann auch noch so beschränkt verfügbar ist für Kinder und Jugendliche, aber gut, also egal das führt jetzt zu weit. Schwächen auf jeden Fall und Grenzen… der politische Wille ist auf jeden Fall wieder eine Grenze, weil das ist blockierend, wollen die Grünen wollen die Roten nicht, wollen die Roten wollen blockieren die Grünen, weil es keine grüne Idee ist, die Blauen und Schwarzen tun es sowieso nicht, also das ist einfach verwirrend finde ich, ein sehr starkes österreichisches und Wiener Spezifikum… was sind noch Grenzen? Naja Grenze ist sicher auch Mut und Risikobereitschaft, vielleicht von Menschen und Lehrpersonen einfach zu tun, es gibt ja auch viele Schulhöfe, die man ja auch gestalten könnte, das ist aber Mehraufwand, eben nicht nur zur Unterrichtszeit, also ich finde man bräuchte mehr Bereitschaft, Mut, Interesse und auch mal die Idee etwas einfach zu tun und die Schule vielleicht auch zu öffnen, was vielleicht eh außerschulisch auch möglich… also Leute geben würde, die sowas unterstützen würden, ja und Sachspenden geben würden, ja, weil die Schule selbst ja an sich kein Geld hat. Ja und sonst, eine Grenze ist natürlich auch, ja das System selbst, indem wir halt Leben ja [schmunzelt]…

MJ: Ja dadurch, dass viele Ideen und Trends, die natürlich über so eine Arbeit vermittelt werden können quasi systemfeindlich sind, wenn man es so ausdrücken will oder habe ich das richtig verstanden? Es ist vielleicht hart ausgedrückt, aber ich meine Supermärkte z.B. haben natürlich… oder die Wirtschaft hat viel Einfluss auf Politik usw. dann hingegen unabhängige Initiativen sind natürlich da nicht gern gesehen…

NM: Ja gut, es ist ja illusorisch, dass jetzt jeder Wiener, jede Wienerin eben sein eigenes Gemüse zieht, also wir haben da nicht… das ist absolut illusorisch, das ist nur für die, keine Ahnung, für die sechs eigenen Tomaten, die man im Jahr so hinkriegt und einen Kohlrabi oder so, also wir bewegen uns hier nicht im Bereich der, wie soll ich sagen… also es ist nicht gefährlich oder irgendwie riskant für die Supermarktketten, weil die verkaufen ihre Sachen schon noch, ja, weil wir können das nicht alles selbst besorgen, wir sind es auch nicht gewohnt, dass wir für uns selbst aufkommen und die Flächen und die Kompetenz, ja und auch das Wissen darüber fehlt ja auch komplett. Also von dem her sind wir eh Peanuts sozusagen für die Großkonzerne, aber… sie nehmen das natürlich gern als Trend auf, weil urbanes Gärtnern ist natürlich Zeitgeist… der Billa hat auch schon einen Pop-Up-Store gehabt in Wien, im siebten Bezirk, ja wo man dann Ja!Natürlich Tomatensetzlinge kaufen konnte, aber das wird ja gern vermarktet auch, ja und vereinnahmt, somit sehe ich das auch kritisch… also Gemeinschaftsgarten in Wien ist auch eine große politische Vereinnahmung, die passiert, ja? Das ist natürlich auch nicht förderlich für, ich sag mal eine Bewegung, kann man noch nicht mal so sagen in Wien, aber zumindest für Initiativen, die halt selbstorganisiert funktionieren, weil sie halt vereinnahmt sind von der SPÖ z.B. oder von den Grünen, aber gut anderes Thema jetzt…

MJ: Also gut, das wären jetzt eigentlich eh alle Fragen, die ich vorbereitet habe, vielleicht gibt es noch irgendetwas, das sie mir mitgeben wollen für die Arbeit oder generelle Äußerungen, die sie noch haben?

NM: Na ich meine eigentlich durch das, dass ich sehr stark an der Schnittstelle zur Schule halt arbeite jetzt bei WienXtra ist… finde ich sollten viel mehr Mittel auch bereitgestellt werden, eigentlich damit auch Schulkinder, die aus bildungsfernen Familien stammen oder aus sozial und ökonomisch schwachen Bezirken, Familien kommen, dass sozusagen die auch einfach diese Natur- und Gartenerfahrung machen können, weil sie einfach nicht so kopflastig sind und es dann aber auch viele Kinder mit Lernschwierigkeiten, mit starken Lerndefiziten, ja und auch wenn man gerade ansieht, so viele Menschen die jetzt flüchten sozusagen oder auch geflüchtete Kinder, Kinder mit Fluchterfahrungen, in deren Bereich… und gerade in dem Bereich ist das etwas, das man ohne Sprache machen kann, ja, etwas wo man sich auch… ich mein das wissen Sie eh, ich mein Garten hat ja etwas großes metaphorisches auch, Wurzeln schlagen als Schlagworte, also ich denke mir gerade in diesem Bereich könnte man so einfache… ein einfaches Mittel sozusagen, auch gemeinschaftliche Erfahrungen zu machen, sich kennenzulernen, ja sich zu spüren, etwas selbst zu machen, zu erzeugen, ein Erfolgsgefühl zu erleben und ich finde das sind für Kinder so wichtige Erfahrungen, die einfach mit wenig Mitteln bereitgestellt werden müssen, aber es braucht halt trotzdem einen Rahmen und es braucht eine Finanzierung dieses Rahmens… also das ist auf jeden Fall etwas, das… es gibt viele Anbieter, auch Outdoor-Pädagogik, Naturpädagogik, Waldpädagogik, also für mich ist das alles… ja hat das halt ganz viel Nähe, ganz viele Nahtstellen auch zum Stadtgärtnern, ja und finde, da sollten auf jeden Fall Mittel bereitgestellt werden und da braucht es sicher… ich meine es gibt viele Untersuchungen, die bestätigen die Wirkung von Gärtnern, die Wirkung von Natur, ja aber das reicht mir nicht, deswegen braucht es da sehr viel Arbeit und sehr viel Engagement und Initiative ja, auch von vielen BOKU-StudentInnen [schmunzelt].

MJ: Ja gut, dann würde ich sagen… bedanke ich mich für das Interview. Danke, dass Sie sich Zeit genommen haben.